

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Die nächste Nummer erscheint des Feiertages wegen Samstag Früh.

Die Herren Inserenten werden daher ersucht, ihre allfälligen Einschaltungen bis Freitag, den 14. d. Mts. Mittags 12 Uhr in der Verwaltung abzugeben.

Ein Franzose über den Krieg.

Zola, der gegenwärtig mit seinem neuen Roman: „Der Krieg“, beschäftigt ist, läßt sich im „Matin“ folgendermaßen vernehmen; „Ich betrachte den Krieg als eine fatale Nothwendigkeit, der wir nicht entgehen können, weil sie gewissermaßen der menschlichen Natur, der Schöpfung anhängt. Ich wünsche den Krieg nicht — denn ihn wünschen, wäre in der That verbrecherisch — im Gegentheil, ich möchte, daß er so lange als möglich hinausgeschoben werde; aber es wird eine Stunde kommen, wo wir gezwungen sein werden, ihn anzunehmen, ihn mitzumachen, selbst wenn wir ihn nicht herausfordern. Ich stelle mich in diesem Augenblick auf den allgemeinen Gesichtspunkt und mache keineswegs eine Anspielung auf unsere Uneinigkeit mit Deutschland, die ja eigentlich nur eine Anekdote in der Geschichte der Menschheit ist; ich sage, daß der Krieg notwendig, nützlich sei, weil er geradezu eine Bedingung unserer Existenz ist. Wir finden ihn überall, nicht nur zwischen verschiedenen Nationen und verschiedenen Rassen, sondern auch im intimen und Privatleben; er bildet eines der hauptsächlichsten Elemente des Fortschritts, und jeder Schritt, den die Menschheit nach vorwärts that, war durch Blutvergießen gekennzeichnet. Was uns Franzosen betrifft, so bin ich überzeugt, daß der Krieg von 1870 für uns trotz der schrecklichen Verluste, die wir erlitten haben, eine Wohlthat, ein heilsames Werk, eine, wenn auch furchtbare, so doch notwendige Lehre war. Ja, wir bedurften seiner, wir brauchten dieses Blutbad, um uns daraus wieder neu zu bilden. Vergleichen Sie das Frankreich von heute mit jenem, als das Kaiserreich Preußen den Krieg erklärte. Sind wir nicht stärker, erfrüster, mehr Herren unserer selbst? Sicherlich, und der Beweis hierfür ist, daß Deutschland, um uns Stand zu halten, das Bündnis aller europäischen Mächte sucht. Ja, der Zeitabschnitt, der dem Frankfurter Frieden folgte, war für uns eine Art Wiedererhebung, ein neuer Beweis für die unerschöpfbare Kraft des französischen Volkes. Man sprach und spricht noch von Abrüstung. Das ist etwas Unmögliches, und wenn es auch möglich wäre, müßten wir eine solche zurückweisen. Ein Volk ist nur dann stark und groß, wenn es gerüstet ist, und ich bin überzeugt, daß die Abrüstung in der ganzen Welt eine Art moralischen Verfalles, einer allgemeinen Schwächung zur Folge hätte, welche das Vorwärtsschreiten der Menschheit verhindern würde. Eine kriegerische Nation war immer blühend und alle andern Künste hatten sich aus der Kriegskunst entwickelt. Die Geschichte ist da, um es zu beweisen. Niemand

(Nachdruck verboten.)

Dunkle Fäden.

Kriminal-Roman, frei nach dem Amerikanischen von S. Perl.
(2. Fortsetzung.)

III. Mußte Miß Marys private Anschuldigung im höchsten Grade erschreckend wirken, war ihre öffentliche Erklärung, daß sie weder wisse, noch zu muthmaßen im Stande sei, wer der Mörder ihres Onkels gewesen, gerade das Gegenteil. Allerdings mochte dieser ersten unmittelbaren Auslassung eher Glauben beizumessen sein, als den folgenden durchdachten Angaben, dagegen sprach jedoch, daß die im Tête à tête mit ihrer Koufine gewechselten Worte als im Zorne und ohne jede weitere Erwägung gesprochen betrachtet werden konnten.

IV. und V. endlich, ist es nichts Ungewöhnliches, daß auch ein Unschuldiger, Angesichts einer Verketzung gegen ihn sprechender Umstände, die Fassung zu verlieren im Stande ist und so den Anschein eines Schuldigen erhält.

Aber der Schlüssel! Wie war der zu deuten? Hier half alles Kügeln nichts. Dieser Schlüssel breitete ein unheimliches Geheimniß über Miß Ellinor, und der verwegenste Anwalt ihrer Unschuld mußte diesen Punkt als eine Klippe ansehen, und ich, so sehr ich mich auch mühte an dieselbe zu glauben, mußte ein Gleiches thun. Nachdem ich diese für und wider zu wiederholten Malen überlesen und überdacht hatte, griff ich nach der Abergangsgabe des „Express.“ Das Erste, worauf mein Auge fiel, war:

„Empfindender Mord!

Mr. Leavenworth, der wohlbekannte Millionär, tobt aufgefunden in seinem Zimmer. Zur Stunde der That noch unbekannt. Das beklagenswerthe Verbrechen wurde mit einer Pistole vollzogen. Besondere Einzelheiten der Begebenheit.“

waren Handel, Industrie und Literatur in Athen und Rom blühender, als zur Zeit, da sie die Welt durch ihre Waffen beherrschten. Um nicht so weit zu gehen, greifen wir einmal auf das Jahrhundert Louis' XIV. zurück. Haben die Feldzüge des großen Königs den Fortschritt der Künste und Wissenschaften aufgehalten? Im Gegentheil, sie scheinen ihm geholfen, ihn begünstigt zu haben. Und übrigens, wir haben an der Abrüstung gar kein Interesse. Deutschland allein hat eines: es fühlt, daß die Zeit, die für uns kämpft, nicht auch für Deutschland kämpft, daß es den Höhepunkt seiner Macht erreicht hat und daß seine wirtschaftlichen Mittel sich mehr und mehr verringern; die Stunde ist nicht mehr ferne, wo es die erdrückenden Lasten nicht mehr tragen können. Die Stunde des Verfalles hat für dasselbe bereits begonnen. Seine gegenwärtige Lage gleicht in gewissen Beziehungen jener, in der wir uns 1870 befanden, und ich glaube nicht zu optimistisch zu sein, wenn ich annehme, daß, bricht heute ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland aus, beide sich allein gegenüber, aus, Deutschland besiegt sein wird. Deutschland will heute den Frieden, weil es alles Interesse daran hat und weil es die errungene Stellung zu behaupten sucht. Wir glauben ihm ohne Mühe, wenn es uns den Dreieck als ein reines Vertheidigungsbündnis darstellt.“

Diese Ausführungen eines Mannes, welcher ohne Zweifel zu den begabtesten französischen Schriftstellern der Gegenwart gehört und der auf seine Landsleute einen gewaltigen Einfluß ausübt, sind hochbedeutsam, denn sie enthalten das politische Glaubenskenntnis der überwiegenden Mehrheit des französischen Volkes, soweit die Stellung Frankreichs Deutschland gegenüber in Frage kommt. Ja, Zola spricht leider nur zu wahr: für Frankreich hat, mag es nun einem Absolutisten, wie Ludwig der XIV. einer war, zu Füßen liegen, oder mag es sich als Republik geberden, die Abrüstung gar kein Interesse. Frankreich will ja den Krieg. Das hat Bismarck immer gewußt und aus diesem Grunde mußte Frankreich seine Niederlage in den Jahren 1870/71 so theuer bezahlen. Es sollte verhindert werden, den Nachkrieg bereits im fünften Jahre nach dem Präliminarfrieden von Versailles zu beginnen. Deutschland sollte genügend Zeit gewinnen, seine Wunden verharren zu lassen; ein neues Geschlecht sollte an den Rhein ziehen, um ihn gegen fränkischen Nachdurst und gallische Ruhmgier mit seinem Herzblut zu vertheidigen. Wer den Sieg in diesem nächsten schrecklichen Ringen gewinnen wird, das läßt sich nicht vorher sagen, nur mögen Zola und seine heißblütigen Landsleute nicht gar zu heftig den Schlachtenlorbeer ersehnen, welcher die alte „gloire“ des fränkischen Namens wieder herstellen soll. Es könnte denn doch anders kommen, als die Pariser Massen es hoffen und wünschen.

Ich flog diese besonderen Einzelheiten durch — ihr Name kam glücklicherweise darin bloß als derjenige von Mr. Leavenworth's Nichte vor — keine andere Bemerkung knüpfte sich daran. Ich athmete auf. Freilich war damit noch wenig erreicht. Schon die nächste Morgennummer konnte spaltenlange Berichte ihrer muthmaßlichen Schuld bringen. Ich gedachte Mr. Carrs Blickes, als er mir den Schlüssel reichte — „und doch“, sprach es in meinem Innern, „ist sie nicht schuldig, kann sie nicht schuldig sein!“ Allerdings mengte sich meine Vernunft herein und fragte: „Warum? — Welche Beweise hast Du für ihre Unschuld?“ Und ich mußte zugestehen: Außer ihrem schönen Gesicht, keine.

Diese Art des Hin- und Herwerfens eines und desselben Gedankens fing an in der unangenehmen Weise auf meine Sinne einzuwirken. Endlich beschloß ich nach der Schreibstube hinabzugehen, das würde mich vielleicht noch am ehesten meinen selbstquälerischen Studien entreißen. Auf dem Kontoir fand ich die telegraphische Antwort Mr. Beeley's vor. Die Depesche war nicht von ihm selbst abgefaßt worden, sondern trug die Unterschrift des Hoteliers, in dessen Hause Mr. Beeley sich befand, und lautete:

„Mr. Everett Raymond. Ich habe Mr. Beeley das Telegramm nicht eingehändigt, weil derselbe krank in meinem Hause zu Bette liegt und der Arzt jede Aufregung vermeiden haben will. Sobald der Patient wohler ist, soll er die Nachricht erhalten.“

Seltamerweise hatte diese Botschaft etwas Beruhigendes für mich. Die Krankheit Mr. Beeley's war, wie ich wohl wußte, nichts weiter als ein häufig wiederkehrendes Kopfwelk, das in diesem Augenblicke jedoch einen sehr willigen Vorwand bot, ihm die betrübende Nachricht von der Ermordung seines Freundes vorzuenthalten. Der Gedanke aber, daß Mr. Beeley von dem traurigen Ereigniß noch keine Kenntniß besaß, hatte

Und Bismarck hat in einer seiner letzten Reichstagsreden eine furchtbar ernste Drohung ausgesprochen. „Wenn wir den nächsten Krieg mit Frankreich führen werden, so wird das ein Krieg auf Leben und Tod sein, und der Sieger wird den Besiegten „ausaugen bis auf's Blut“, damit der Friede fünfzig Jahre gesichert bleibe.“ Damals wurde Bismarck in Paris außerordentlich gut verstanden. Möchte dieses Verständnis doch noch recht lange vorwalten. Denn der Krieg ist schrecklich, sagte einmal der Kronprinz Friedrich.

Die Immunität des Abgeordneten.

In seiner Sitzung vom 8. d. hat der Immunitätsausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses die Entscheidung in der Sache Ugron-Uzelac gefällt. Der Bericht des Ausschusses enthält folgende bezeichnende Stellen: „Das Abgeordnetenhause hat aus dem in seinem Beschlusse vom 21. Oktober 1867 niedergelegten Grundsätze bisher nur die Konsequenz abgeleitet, daß der Abgeordnete für das in Ausübung seines gesetzgebenden Berufes Gesprochene durch keine Behörde und von keiner Behörde zur Verantwortung gezogen werden könne. Der Immunitäts-Ausschuß ist jedoch der Ansicht, daß jede Handlung, welche darauf gerichtet ist, von einem Abgeordneten für dasjenige, was er in Ausübung seines Berufes gesprochen hat, außerhalb des Hauses Genugthuung zu fordern, das Immunitätsrecht des Abgeordneten tangirt.“ Trotz dieser Anschauung fand der Immunitäts-Ausschuß es nicht für notwendig, „daß das Haus von seiner bisher befolgten Praxis abweiche und in dem vorliegenden Falle aus dem Gesichtspunkte des Immunitätsrechtes irgend etwas verfüge.“

Die Reform der Verwaltung in Ungarn.

Das ungarische Abgeordnetenhause hat die zwei Paragraphen, die Trümmer der Verwaltungsreform, nach dem Wunsche des Grafen Szapary angenommen, allein unter schlechten Anzeichen: Der Führer der gemäßigten Opposition, Graf Apponyi, mit dem sich der jetzige Ministerpräsident bald nach dem Sturze Tisza's verständigt hatte, und der bisher treu zu ihm hielt, hat sich nunmehr von der Regierung getrennt. Er führte bei der Verhandlung über den § 2 der Vorlage aus, er sei kein Feind der Verwaltungsreform und habe trotz der Ablehnung seiner Vorschläge die Regierung unterstützt, man könne aber jetzt nicht verlangen, daß er der Regierung wieder den Weg zeige. Die Regierung hätte entweder das Parlament auflösen oder die Vorlage von der Tagesordnung absetzen sollen. Nach dieser Erledigung des Verwaltungsgesetzes beabsichtigt die Regierung, bloß noch die Immunitätsangelegenheit wegen der Sache Ugron-Uzelac zu erledigen und dann den Reichstag bis zum 4. Oktober zu vertagen.

für mich etwas Tröstliches. Wahrscheinlich war diese Empfindung bloß die Furcht, welche ich vor der Wahrheit hatte, die ich durch den besten Freund dieses schwer heimgesuchten Hauses unfehlbar erfahren würde. Allein im selben Augenblicke schämte ich mich auch schon dieser Feigheit, zog den von mir überschriebenen verhängnißvollen Bogen aus der Tasche und setzte die Zahl VI. gegenüber, das Wort: „Verdächterregendes“ „von Everett Raymond soll es nicht heißen, daß ein berückendes Gesicht im Stande ist, ihn um Gerechtigkeitsförm und Wahrheitsliebe zu bringen!“ rief ich zu meiner Rechtsfertigung mir selber zu.

„Und doch, als ich das Wort auf's Papier gesetzt hatte und meine Blicke von Neuem darauf ruhen ließ, flüsterte eine zweite Stimme in mir:

„Falls sie ihre Unschuld behaupten sollte, werde ich ihr unbedingt Glauben schenken.“ So vollständig sind wir Menschen die Sklaven unserer Neigungen.

Elftes Kapitel.

Das Ergebnis.

Die Morgenblätter brachten ausführlichere Berichte über den Mord und alle dabei bemerkenswerthen Einzelheiten.

Ich durchflog sie in zitternder Hast, meine Furcht, Miß Ellinors Name in einem für sie ungünstigen Lichte darinnen stehen zu sehen, peinigte mich so lange, bis ich mich vom Gegentheil überzeugt hatte. Ohne Zweifel nahm man Rücksicht auf den Reumund der beiden jungen Damen, deren Namen man ohne gegründete Ursache nicht an den Pranger stellen wollte; somit war auch der böse Verdacht noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen. Dafür wurde das Verschwinden des Dienstmädchens Hannah wiederholt mit dem Morde in Verbindung gebracht und dieselbe als eine Mitschuldige der That

Handelsverträge.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ bezeichnet die Meldungen über einen unmittelbar bevorstehenden Abbruch der Handelsvertrags-Verhandlungen mit der Schweiz als unverbürgt. Ebenso sei die daran geknüpfte Bemerkung über die Idee, Frankreich durch eine Zollliga zu isolieren, unzutreffend. Deutschlands Endziel würde vielmehr in der Richtung auf Abschluß von Tarifverträgen mit allen mitteleuropäischen Staaten, als in der Isolierung einer oder einiger derselben liegen müssen. Dieser Auffassung entspricht es, wenn Deutschland, weit entfernt, Frankreich handelspolitisch isolieren zu wollen, lediglich bedauert, daß der durch einen Zollvertrag zu bewerkstelligenden, an sich kaum wesentliche Schwierigkeiten bietenden wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands und Frankreichs zur Zeit Hindernisse im Wege stehen, auf deren Beseitigung zunächst nicht gerechnet werden kann. Bezüglich der Verhandlungen mit der Schweiz bestehe noch die Hoffnung auf ein befriedigendes Ergebnis. Die Frage einer eventuellen Volksabstimmung über den Schweizer Generaltarif sei für Deutschland belanglos gewesen. Wesentliche Erleichterungen in den Handelsbeziehungen zur Schweiz könnten als Ziel der Verhandlungen nicht in Frage kommen, sondern nur die tatsächliche Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes.

Aus dem sozialdemokratischen Lager.

In der unter Leitung des Fürsten Krapotkin stehenden anarchistischen Zeitschrift „Autonomie“, die in den sozialdemokratischen Kreisen Berlins augenblicklich in größeren Mengen vertrieben wird, finden sich seit einiger Zeit Korrespondenzen aus Berlin, die mit großer Schärfe gegen die sozialdemokratische Fraktion vorgehen und die „Jungen“ gegen die „Alten“ in Schutz nehmen. Die Jungen sind offenbar aus doppelten Gründen wenig erbaut über diese Unterstützung; einmal weil nichts sie so sehr in Mißkredit zu bringen vermag, wie die Sympathie der Londoner Anarchisten, an deren Spitze der berühmte Pankert steht, dem man die Verurteilung News zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe zur Last legt. Sodann richten sich diese Korrespondenzen hauptsächlich gegen den Abgeordneten Singer, und da die „Alten“ ohnehin das ganze Verhalten der „Jungen“, insbesondere aber das vielbesprochene Flugblatt auf den Antisemitismus zurückführen möchten, so müssen die „Jungen“ Alles vermeiden, was für die Tendenz ihrer Bestrebungen ins Treffen geführt werden könnte. Daher mag es auch kommen, daß merkwürdigerweise in den sozialdemokratischen Versammlungen seitens der „Jungen“ von den Korrespondenzen der „Autonomie“ keine Notiz genommen wird, weil eben keiner der Opponenten in den Geruch des Antisemitismus kommen möchte. Auch diese Angelegenheit wird den Parteitag in Halle beschäftigen, wenn gleich heute schon sicher ist, daß das Strafgericht die eigentlichen Thäter nicht treffen wird.

Aus dem päpstlichen Lager.

Die „Köln. Ztg.“ bringt unter der Ueberschrift „Papstthum und europäische Kriegspartei“ an leitender Stelle einen bemerkenswerten Artikel, in welchem betont wird, daß der Vatikan von dem Bündnisse Rußlands mit Frankreich die baldige Wiederherstellung des Kirchenstaates erhoffe. Man glaubt, wenn Rußland vereint mit Frankreich Deutschland und Oesterreich mit Krieg überziehe, erhalte Frankreich, nachdem die Franzosen Italien besiegt, in Italien freie Hand, während Oesterreich durch das von Rußland umgarnte Serbien und Rumänien in Schach gehalten werde. Nur aus dieser Kombination erkläre sich, daß man jetzt plötzlich offen mit der bisherigen monarchischen Tradition der römischen Kurie breche und dem Grundsatz huldige, der Kirche kann nur eine Revolution helfen. Diese Hoffnungen werden in vertrauten Kreisen ganz offen ausgetauscht.

Die Juden in Frankreich.

Als Beispiel der starken Betheiligung des jüdischen Elements im französischen Beamtenthum und Offiziercorps erzählt die „Croix“ von Belfort, daß die Behörden daselbst fast ausschließlich Juden sind. Sie schreibt: „Wir haben in

Belfort einen jüdischen General-Schatzmeister, einen jüdischen Steuereintnehmer, einen jüdischen Ober- und einen jüdischen Unterarzt im Militärspital, einen jüdischen Artillerie-Oberst, eine Judenzeitung (mit einem Juden als verantwortlichen Redakteur), einen jüdischen Obmann des Velocipedistenklubs, einen jüdischen emeritirten beiderden Schatzmeister, einen jüdischen Lehrer. Nebenbei bemerkt, gehört Herr Ardissou, unser früherer Präskt, gleichfalls der Judenschaft an. Fügen wir dazu, daß ein jüdischer Beamter auf allen möglichen Schleichwegen sich schon seit geraumer Zeit um die Nachfolgerschaft in der Stelle des Gerichtspräsidenten bewirbt, und daß ein Jude Lévy bereits zum Nachfolger des Gouverneurs von Belfort ernannt ist, nicht zu vergessen den neuen Polizeikommissär Gerschell, der auch Jude ist. Zur Vervollständigung geht uns nur noch ein jüdischer Senator und ein jüdischer Abgeordneter ab.“

Die französische Flotte in Portsmouth.

Nach einem Pariser Briefe der „Pol. Corr.“ findet in dortigen politischen Kreisen der bevorstehende Besuch der französischen Flotte in England widersprechende Beurtheilung. Während einerseits die Annäherung Englands an die Triple-Allianz und das Einvernehmen mit Italien jene Verstimmung verschärfe, welche durch die Okkupation Egyptens durch die Engländer erzeugt wurde, werde andererseits betont, daß der Flottenbesuch in Portsmouth ein Akt internationaler Höflichkeit sei, der aber immerhin die bestehende politische Gegenläge mildern könnte. Eine Ablehnung der von der Königin Viktoria ergangenen Einladung wäre eine Beleidigung derselben gewesen und hätte unnötiger Weise einen Bruch zur Folge gehabt. Man sage sich, daß es durchaus nicht im Interesse Frankreichs liege, England gewaltiam in die Arme der Triple-Allianz zu treiben und man halte an der Ansicht fest, daß die englische Regierung es bisher gar wohl verstanden habe, ihre Aktionsfreiheit zu wahren. Hieran habe auch der Besuch des deutschen Kaisers nichts ändern können und das britische Cabinet beobachte noch jetzt gegenüber allen kontinentalen Mächten eine unparteiische Haltung. Die Interessen Englands und Frankreichs berühren sich auf so vielen Punkten des Erdballes, daß ein friedliches Einvernehmen zwischen beiden Mächten gewiß vorteilhafter erscheine als Feindseligkeit oder ein offener Bruch. Früher oder später könne übrigens das Cabinet Salisbury von einem liberalen Ministerium abgelöst werden und in diesem Falle würden die zwischen Frankreich und England schwebenden Streitfragen viel leichter durch eine freundschaftliche Auseinandersetzung ihre Lösung finden. Verdrießlichkeit und Groll seien aber durchaus nicht die Mittel, ein freundliches Verhältnis herbeizuführen oder auch nur im gegebenen Falle England zur Neutralität zu bestimmen.

Tagesneuigkeiten.

(Fürst Bismarck und die Judenfrage.) Im Druck und Verlage von Ferd. Berger in Horn ist eine kleine Flugchrift unter diesem Titel erschienen, in welcher der Standpunkt dargelegt wird, den der größte deutsche Staatsmann gegenüber der Befreiung der Juden aus den ihnen und ihren Tugenden durch den weisen Sinn der Väter gezogenen Schranken im preussischen Landtage seinerzeit eingenommen hat. Das Heftchen eignet sich vorzüglich für die thatkräftige Verbreitung des Antisemitismus; es sei unseren Lesern bestens empfohlen.

(Der serbische König in Jschl.) König Alexander von Serbien ist am letzten Dienstag in Jschl eingetroffen und vom Kaiser auf dem Bahnhof empfangen worden. Die Begrüßung der beiden Monarchen war herzlich.

(Oesterreichische Postsparkasse.) Im Monate Juli erreichte der Checkverkehr der Postsparkasse einen Umsatz von 165.6 Millionen Gulden. Es wurden 83.8 Millionen Gulden eingelegt und 81.8 Millionen Gulden erhoben, so daß sich der Einlagen-Saldo um rund 2 Millionen Gulden erhöht hat. Von den gesammten Einlagen und Rückzahlungen wurden 2.6 Millionen Gulden oder 29.6 Prozent intern durch bloße Gut- und Lauschrift abgewickelt. Das Guthaben

der Einleger im Checkverkehr beläuft sich gegenwärtig auf 35.9 Millionen Gulden. Wie bisher, so ist auch diesmal wieder eine Vermehrung der Konti zu verzeichnen. Ende Juli gehörten dem Checkverkehr 18.788 Theilnehmer an, das ist um 140 mehr als am Schlusse des Vormonats. Von sämtlichen Checkbüchselebsitzern sind 12.909 Theilnehmer am Clearingverkehr, und hier ergiebt sich eine Zunahme um 85 Konti. Im Sparverkehr wurden 2.1 Millionen Gulden eingelegt und 1.75 Millionen Gulden zurückgezahlt, und die Einlagen haben sich demnach um 392.066 Gulden vermehrt. Die Zahl der Sparbüchselebsitzer stieg um 5541 und beträgt gegenwärtig 852.166. Das gesammte Guthaben der Einleger beziffert sich mit 23.6 Millionen Gulden.

(Ein Schwester mörder.) Samstag, den 8. d., wurde in Zuzim Karl Zukasch von den Geschworenen nach sechstägiger Verhandlung wegen der in der Nacht auf den 7. April d. J. von dem Angeklagten verübten Ermordung seiner Schwester, der Witwe Franziska Schmidt, schuldig gesprochen und vom Gerichtshof unter dem Voritz des L.-G.-R. Herodet zum Tode durch den Stranz verurtheilt. — Der Verurtheilte hat Sonntag ein volles Geständnis abgelegt, dem zufolge er selbst, daß der Mörder der Franziska Schmidt ein gewisser Doufir ist. Dieser, ein Fleischergehilfe, wurde von Zukasch um achttausend Gulden zu dem Morde gebungen. Derselbe wurde verhaftet, allein er leugnet hartnäckig.

(Was doch alles zum Reisegepäck einer vornehmen Dame gehört!) Der in Dedenburg wohnenden Gräfin Nora Jäger, geb. Prinzessin Hohenlohe-Bartenstein sind, wie ein Wiener Blatt berichtet, auf der Eisenbahn eine Anzahl Werthgegenstände entwendet worden. Die Gräfin ließ am 21. Juli auf der Bahnhofsstation Königinhof einen Koffer aufgeben, an welchem bei der am 27. Juli in Dedenburg erfolgten Ankunft der Leinwand-Ueberzug aufgerissen und das Schloß erbrochen war. Aus einem in der Mitte des Koffers unter Wäscheutücken verpackten Papierkarton wurden Pretiosen im Werthe von ca. 500 fl. entwendet, und zwar: eine goldene Zigarettentasche mit eingravirter Namenszeichnung „Cary“, darin eine Meeresschaumpipette mit der in Goldlettern ausgeführten Namenszeichnung „Cary“; eine kleine Zigarettentasche aus Aluminium, außen eingravirt „Unfair“, innen „Geza Szchemyi“; eine silberne Zigarettentasche mit dem gräflich Szchemyischen Wappen, innen der Name „Emil Szchemyi“ eingravirt; ferner ein Feuerzeug, englisches Silber; ein Zigarettenpfeifen mit der Aufschrift: „Just one more“ und ein silbernes Pesschaft mit Doppelwappen. Vier Zigarettentaschen, zwei Spitzen, ein Feuerzeug! Man sollte fast glauben, die Dame liebe, zu rauchen!

(Ein neues Mittel gegen Krebs.) Professor Adamkiewicz, von der Krakauer Universität hat an die Akademie der Wissenschaften in Wien Mittheilungen von seinen Versuchen zur Heilung des Krebses gelangen lassen. Das neue, seiner eigentlichen Zusammensetzung nach noch geheim gehaltene Krebsmittel wird Cancroin genannt. Es soll in einigen, jeder anderen Heilmethode trogenden Fällen sichtlich Besserung hervorgerufen haben. Das Wachstum eines Lippenkrebses wurde durch das Cancroin aufgehalten, die Härte der Geschwulst verschwand, und es erfolgte Markenbildung wie bei einem gutartigen Geschwür. Bisher galt Krebs beinahe für unheilbar. Doch hat auch Hofrath Professor von Billroth seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß eine Heilung des Krebses von dem Momente an in den Bereich der Möglichkeit gerückt wäre, da die Entdeckung des spezifischen Krankheitsregens gelang.

(Theure Gewehre.) Major von Wischmann hat jetzt nach Ostafrika u. A. auch verschiedene Jagdgewehre mitgenommen, unter denen sich die Elefantenbüchsen, die er bei seiner Expedition nach dem Viktoriasee zu benutzen hofft, durch besondere Größe auszeichnen. Eine Zentralfeder-Doppelbüchse wiegt über 14 Pfund und hat ein Kaliber (Nr. 4) von 55 Millimetern. Ihre Metallpatrone wird durchschnittlich mit 25 Gramm Pulver geladen; die Geschosse sind meist mit Stahlspitzen versehen. Um den Rückstoß abzuschwächen, wurde an Stelle des Kolbenbleches eine etwa 1 1/2 Zentimeter

angesehen. „Die Polizei ist dem Mädchen auf der Spur“ lautete der Schlußsatz in der „Times.“

Und im „Herald“ stand folgende Kundmachung: Die Familie des gemordeten Mr. Horatio Leavenworth setzt eine große Summe für die Auffindung des Mörders aus, deren Höhe man im Central-Bureau der New-Yorker Polizei Gelegenheit hat, zu erfahren. Desgleichen wird eine namhafte Belohnung Demjenigen zu Theil, welcher die, aus besagtem Hause — V. Avenue, Nr. 41 am 4. März laufenden Jahres, während der Nacht entflozene Hannah Chester ausfindig macht und deren gegenwärtigen Wohnort anzugeben in der Lage ist. Besagtes Mädchen ist irländischer Abstammung, fünfundsanzwanzig Jahre alt, von hohem, schlankem Wuchse, hat braune Haare mit röthlichem Stiche, eine frische Hautfarbe, zarte wohlgebildete Züge, kleine Hände, die Finger vom häufigen Gebrauch der Nadel abgestochen; die Füße im Verhältnis zu den Händen groß und von größerer Beschaffenheit als diese. Als man das Mädchen zuletzt gesehen, trug es ein weiß- und braunmusteretes Rattumkleid, auch vermuthet man, daß es ein roth- und grünfarbirtes Wolltuch bei der Flucht umgehängt habe, dessen Farben ziemlich verschossen sein sollen. Außer diesen auffallenden Merkmalen trägt sie am rechten Handgelenk die Spuren einer Brandwunde, am linken Schafte aber einige stark ausgesprochene Blatternarben.“

Diese Spittel gab meinem Gedankengang eine neue Richtung. Bisher hatte ich in der ganzen Angelegenheit dieses Mädchens am wenigsten gedacht, und doch wie nahe lag es, daß gerade sie Diejenige war, welche uns die meisten Aufschlüsse zu geben vermochte. Allerdings pflichtete ich nicht der Meinung bei, daß Hannah bei dem Morde irgendwie selbst betheiligt gewesen sei. Dagegen sprach beredt, daß sie nicht allein ihre Habseligkeiten in Leavenworths Haus zurückgelassen, sondern daß man auch ihre Ersparnisse an Geld bei

der Durchsukung von des Mädchens Effkten vorgefunden hatte. Viel wahrscheinlicher war es hingegen, daß sie zufällig Zeuge der Bluttthat wurde und aus Schrecken über diese Mitwissenschaft aus dem Hause floh. Allein auch diese Auslegung war nicht im Stande mich zufrieden zu stellen, sobald ich sie erst etwas näher ins Auge gefaßt hatte. „Denn“ — sagte ich mir — „wenn das Mädchen wirklich unschuldig an dem Verbrechen ist, aber zufällig dazu kam als dasselbe verübt wurde: liegt es da nicht näher zu glauben, daß es im ersten Schrecken um Hilfe gerufen haben würde? Was also machte sie bestimmen diese allernatürlichste Kundgebung einer gewaltigen Angst zu unterdrücken?“ Die einzige Antwort hierauf war, daß die Person, welche sie die That verüben gesehen, eine ihr wohlbekannte und von jedem Verdachte ausgeschlossene gewesen sein mußte.

Dieser letzte Passus schien mir werth, meinen Notizen über den Fall angefügt zu werden. Allein kaum stand ich im Begriffe das Beobachtete zu Papier zu bringen, als es mich auch schon wieder gereute, denn ich gewährte, damit etwas zu bestätigen, das ich mir selbst gegenüber um jeden Preis verneinen wollte. Allein wer ist Herr seiner Gedanken, sobald diese einmal von der vorgeschriebenen Bahn abgewichen sind! Hannah Chester und ihre gewiß höchst wichtige Zeugenschaft beschäftigten mich unablässig wider meinen Willen, bis es mir endlich zu bunt ward und ich aufsprang und mir gelobte Hannah Chester müsse zur Stelle gebracht und Ellinor Leavenworth dazu bewogen werden, einzugehen, wie der Schlüssel von der Bibliothekthüre in ihren Besitz gelangt sei.

Um 2 Uhr Nachmittags verließ ich mein Bureau und begab mich zu dem für diesen Tag anberaumten Zeugenverhör; unterwegs wurde ich geschäftlich aufgehalten und kam somit erst nach Leavenworths Haus, als das Verhör bereits geschlossen war. Demzufolge sollte ich zu meinem Leidwesen

auch Miß Ellinor nicht mehr sehen, welche sich sofort, nachdem ihre Aussage zu Protokoll gebracht worden war, zurückgezogen hatte. Mr. Harwell war indessen noch zugegen und theilte mir das Endresultat der Verhandlung mit. Da Verdikt lautete:

„Getödtet durch einen Pistolenschuß von der Hand eines Unbekannten.“

Dieser Ausspruch hatte etwas überaus beruhigendes für mich, denn ich war auf Schlimmeres gefaßt. Ungeachtet der großen Selbstbeherrschung, welche Mr. Harwell, den bleichen Sekretär des Getödteten, auszeichnete, konnte ich nicht umhin zu bemerken, daß auch er sich durch dieses Urtheil wesentlich erleichtert fühlte.

Was mich weniger angenehm berührte, war die mir gleichfalls durch den Sekretär hinterbrachte Nachricht, daß Mr. Carr, sowie die unter seiner Leitung stehenden Herren augenblicklich nach dem Verdikt das Haus verlassen hatten. Wie ich Mr. Carr kannte, hieß das soviel als: hier wird uns kein Aufschluß, wir suchen ihn auf anderer Fahrt, und daß er nicht der Mann sei, sich einen Fall von dieser Bedeutung entgehen zu lassen, wußte ich ebenfalls nur zu genau.

Eine aber noch unangenehmere Ueberraschung sollte mir werden, als ich aus dem Hause trat und aufblickend, an einem der Fenster Mr. Jobbs Züge, halb von dem zugezogenen Vorhang verdeckt, erblickte. Also hatte ich mich doch nicht getäuscht in meiner Vermuthung:

Mr. Carr ging einer neuen Spur nach, indessen Mr. Jobbs im Hause beauftragt blieb, Miß Ellinor zu überwachen. Die junge Dame that mir in diesem Augenblicke leid und ich beschloß auf der Stelle einige Zeilen an sie zu richten, in denen ich mich als Mr. Beckys Vertreter für alle Fälle zur Verfügung stellte und hinzufügte, daß ich von sechs bis acht Uhr Abends täglich in meiner Wohnung zu treffen sei. (Fortf. folgt.)

diese Kautschukplatte am Schaft befestigt. Ein Schütze hat probeweise aus der Büchse fünf Schuss hintereinander gethan, ohne blaue Flecke davonzutragen. Die Büchse kostet über 1000 Mark. Eine zweite, ganz gleiche ist für Herrn Dr. Bumiller, Wislmann's Adjutanten, angefertigt worden.

(Ein neuer Räuberüberfall.) Am 7. d. überfielen bei Heraklia, welches in der Nähe des berühmten Echerkeskivi gelegen ist, Räuber den französischen Staatsangehörigen Raymond und den in seinem Diensten stehenden Russier. Die Ueberfallenen setzten sich zur Wehre, allein sie wurden von den Räubern überwunden. Russier wurde von der Bante an den französischen Botschafter, Grafen Montebello, abgeschickt, um demselben ein Schreiben Raymonds zu überbringen, in welchem der Gefangene um ein Lösegeld von 115.000 Fr. ersucht, weil ihn die Räuber nur gegen diesen Betrag freigeben wollen und ihm das Erschießen androhten, falls das Lösegeld nicht bezahlt würde. Graf Montebello that selbstverständlich sofort beim Sultan und der türkischen Regierung Schritte, um die Befreiung Raymonds herbeizuführen.

(Zu einem Wettkasten) hat der Franzose Alexandre Jacques den italienischen Konzertfasser Succi herausgefordert, und da Succi nicht angenommen hat, ist Italien und indirekt auch der ganze Dreibund schrecklich klanirt. Jacques erzählt es allen, die es hören wollen, daß er in Christiania 49 Tage nichts gegessen und demnach die drei berühmtesten Fasser aller Zeiten, Moses, Tanner und Succi übertroffen habe. Da Jacques aber ein sehr ehrgeiziger Mensch ist, hat er sich in den Kopf gesetzt, jetzt 50 Tage fasten zu wollen; während dieser Zeit wird er wöchentlich nur zwei Liter Wasser trinken, das er mit einer Flüssigkeit, vermisch, deren Herstellung ein Geheimniß ist und ihm die Kraft verleiht, 50 Tage lang ohne Coteletts und Bratkartoffeln leben zu können. Ein wissenschaftlich gebildetes Komitee soll das ganze Dauerfasten streng überwachen, und zwei der Aerzte werden sich auch damit beschäftigen, sich von Herrn Jacques die Zunge zeigen zu lassen und seinen Puls zu befühlen. Denn wenn er den Hungertod stirbt, werden die Direktoren des Aquariums von Westminister, wo das Fasten vor sich geht, wegen vorsätzlichen Mordes in Anklagezustand veretzt werden müssen.

(Das Rasirmesser im Dienste der Liebe.) Ein Arbeiter in Messina war seines Verhältnisses mit einer jungen Wittve überdrüssig. Die Verlassene suchte ihn auf und bat ihn, zu ihr zurückzukehren. Als ihre Bitten nichts fruchteten, brachte sie ihrem Geliebten mit dem Rasirmesser über die rechte Wange einen tiefen Schnitt bei, der vom Auge bis zum Halse reicht und ihn, wenn er geheilt sein wird, zeitlebens entstellen wird.

(Das Geheimniß der Eisernen Maske.) dieses alten Rähsels der französischen Geschichte, soll nach einem in Nantes umgehenden Gerücht der Kapitän Bazeries gelichtet und die Identität dieser geheimnißvollen Persönlichkeit festgestellt haben. Der „Progres de Nantes“ schreibt: Einem Offizier der Garnison von Nantes ist es gelungen, chiffrierte Scheindepeschen von Ludwig dem Bierzehnten und seinem Kriegsminister Louvois zu entziffern, in welchen von der „Eisernen Maske“ die Rede ist. Diese Depeschen, die nur aus einer Folge von zusammenhanglosen Chiffren, durch Punkte unterbrochen, bestanden, waren bisher niemals übersetzt worden. Jetzt stellt Bazeries fest, daß es überaus interessante Mittheilungen aus dunkelgebliebenen Zeitpunkten der piemontesischen Feldzüge in den Jahren 1691 und 1692 sind. Im Jahre 1691 hatte General de Bulonde gegen die Befehle Catinats und ohne Nothigung die Belagerung von Coni aufgehoben und so den Erfolg dieses Feldzuges in Frage gestellt. Dafür wurde er in Pignerol gefangen gesetzt, und die Depesche, welche seine Verhaftung befehlt, enthielt auch den Befehl, ihn während des Tages auf den Wällen der Citadelle frei umhergehen zu lassen, aber mit einer Maske. General Bulonde würde also „der Mann mit der eisernen Maske“ sein; und es stimmt, bemerkt das Journal, wirklich alles dazu: dieser Feldherr hatte sein Vaterland verrathen, Ludwig XIV. wollte ihn aus irgend welchen unbekanntem Gründen nicht hinrichten lassen, er ließ ihn also einschließen

und schenkte ihm das Leben unter der Bedingung, daß Niemand sein Antlitz mehr sähe. Die Resignation, mit welcher der Gefangene in Pooz nach den übereinstimmenden Berichten aller zeitgenössischen Autoren getragen haben soll, ist damals wohl die Folge seiner Reue über sein verrätherisches Verhalten gewesen. Ob das richtig? Die Veröffentlichung des Wortlauts der Depesche selbst soll leider das Kriegsministerium unterjagt haben.

(Die Auswanderung im Monat Juli) über den Hafen Antwerpen betrug 3548 Personen. Davon gingen 3197 nach den Vereinigten Staaten mit der Red Star Linie, 211 nach Brasilien mit dem Norddeutschen Lloyd, 108 nach Australien, 32 nach Kanada.

(Ein Abbé — fin de siècle.) Eine der populärsten Gestalten von Madrid, der Abbé Laforga, ist vor vor Kurzem durch den Tod hinweggerafft worden. In der Kirche war er stets korrekt und feierlich — in der Stadt ein Kavaliere, ein madrilenischer Gamin, ein Lebemann. Man traf ihn hinter den Kulissen der Theater, in den Garderoben der Tänzerinnen, bei Soupers in lustiger Gesellschaft, bei den Stierkämpfen und bei interessanten Premieren der Cafés chantants. Er war die Vorhebung der Liebenden. Ueber tausend Paare hat er getraut, zu deren Bund die Eltern ihre Zustimmung nicht geben wollten. Andererseits war es seine Spezialität, die Kinder von Frauen, welche von ihren Gatten oder Liebhabern verlassen worden waren, zu adoptiren und für deren Zukunft zu sorgen. Als einmal der Bischof entrüthet über das Bohémien-Leben, das der Abbé führte — ihn zu sich beschied und mit Absetzung drohte, erhielt er ersterer am nächsten Tage eine von sechshundert Armen des Viertels unterzeichnete Adresse, worin diese um Verzeihung für ihren Schutzengel baten. „Eines Tages“ — so erzählt der Madrider Korrespondent des „Figaro“ — ging ich in die „Barmice“, einen lustigen Klub, wo sich nach dem Theater dreißig oder vierzig Freunde — Weltmänner, Journalisten, Schauspieler — zum Souper zusammenfanden. Nach einiger Zeit erschien Vater Laforga „in Zivil.“ Er erzählte uns, daß er zum Seelsorger des östlichen Kirchhofs ernannt worden sei, der zwei Meilen von Madrid entfernt liegt. Das hinderte ihn aber nicht, allabendlich in die Stadt zu kommen mit einem zweispännigen Wagen, den er selbst kutschirte. Um zwei oder drei Uhr Morgens kehrte er auf dieselbe Weise nach seinem Kirchhof heim, ohne jede Begleitung, obwohl die Straße um diese Zeit ebenso einsam als unsicher war. „Und wenn man Sie angreift?“ — „Wenn man mich angreift, schlage ich den Ersten nieder, der herankommt, packe ihn auf den Wagen und begrabe ihn dann „zu Hause!“ P. Laforga lud mich für den nächsten Morgen zum Frühstück ein. Ein Frühstück auf dem Kirchhof! Das war noch nicht dagewesen. Und in Begleitung zweier Freunde, des Dramatikers Alvarez und des Komponisten José Casares, kam ich der freundlichen Einladung nach. Als wir anlangten, war das Essen bereits fertig. Wir setzten uns zu Tische und thaten uns gütlich an dem reichhaltigen und exquisiten Menu. Wie wir so mitten im Essen waren, klopfte der Kirchhofswächter ans Fenster — der Speisesaal lag im Erdgeschoß — und rief hinein: „Hochwürden, ein Todter!“ — „Ah, das ist keine Art, uns so zu stören!“ sagte ärgerlich der Abbé. Trotzdem erhob er sich, zog seine Soutane an, setzte sein Käppchen auf und ging hinaus um den Segen zu sprechen. In Spanien bezahlt man den Geistlichen gleich am Grabe. So frugen wir ihn denn, als er zurückkehrte: „Nun, wir haben 5 Frks verdient?“ — „Nein, nein“, antwortete er, „es waren Arme. Ich habe gratis gebetet und ihnen 20 Frks. geschenkt. . . Vorwärts, gehen wir zum Champagner über!“ Zehn Minuten später erscheint der Wächter abermals. „Hochwürden, noch ein Todter!“ — „Ich begrabe erst nach dem Kaffee!“ — „Hochwürden, es ist ein „schöner“ Todter, eine große Familie.“ — „Das ist ein Grund mehr; ich komme erst nach dem Cognac.“

(Große Herren.) In Paris gab es viele unbedeutende Menschen, die während der Revolution zum Besitze eines ansehnlichen Vermögens gelangt waren, und so lange dies vorhielt, die großen Herren spielten. Ein vormaliger Bedienter, der sich in diesem glücklichen Falle befand, ging

gewichtigen Schrittes vor ein paar lustigen jungen Herren her, von denen der Eine ihn kannte, von ihm aber nicht erkannt wurde. „Was wetten wir?“ sagte der Eine zu dem Anderen, „ich gebe dem Herrn da vor uns einen tüchtigen Hieb über den Rücken.“ — „Sei nicht toll!“ erwiderte dieser. — „Warum nicht?“ Und damit hatte der Bediente schon seinen Hieb weg. Er erschrak und fuhr herum. „Tausendmal um Vergebung, mein Herr“, ruft ihm der junge Herr zu, „ich hielt Sie für meinen Freund, den Grafen von R.“ Und der sich geschmeichelt fühlende Bediente verbeugte sich tief und sagte: „O, Sie sind allzu gütig!“

(Die Pest den Maikäfern.) Am 27. Juli hat die Pariser Akademie der Wissenschaften die offizielle Mittheilung der Bakteriologen Brillieux und Delacroix (vom dortigen agronomischen Institut) erhalten, daß ein nahezu unfehlbares Mittel zur Vernichtung der gefürchtetsten Ackerbaufeinde, der Maikäfer, von ihnen entdeckt sei. Wenn Afrika seine Heuschrecken hat, so besißt Europa in den Engerlingen, den gefräßigen Larven der Maikäfer sowie in diesen eine Landplage, die bisweilen nicht weniger verderblich wird, als jene. Schätzt man doch in Maikäferjahren den von diesen Insekten verursachten Schaden in Frankreich auf nicht weniger als 300 Millionen. Und während man gegen die Heuschrecken wenigstens gründlich, mit Dreschseglern und anderen Todtschlagmitteln, zu Felde ziehen kann, ist man gegen die das Land unserer Obst- und Waldbäume bis auf den Stiel verzehrenden Maikäfer und die unsere Kartoffelernten vernichtenden Engerlinge so gut wie waffenlos. Die beiden genannten Forscher nun haben ein Mittel entdeckt, die Maikäferlarven massenhaft zu vergiften, ihnen eine verheerende, tödtliche, ansteckende Krankheit beizubringen. Bereits vor einigen Monaten hatte Le Mout in Departement Orne eine Krankheit der Engerlinge beobachtet, die wie eine Art Schimmel ihren Körper bedeckte, und die sich als ein mikroskopischer Pilz, Botrytis tenella, erwies. Dieser befällt die Thiere und tödtet sie mit der Zeit, indem er die von ihm infizirten Larven förmlich mumifizirt. Er verbreitet sich in der Erde rasch auch auf die gesunden Larven des ganzen Gebietes. Von dieser Entdeckung bis zum Versuch, diesen ersten willkommenen Krankheitserreger aus der Welt des Mikrokosmos zu züchten, ihn künstlich den schädlichen Wärmern einzupflanzen, einzupflanzen, war nur ein Schritt. Giard, Professor am College de France, that ihn vielleicht zuerst. Aber Brillieux und Delacroix hatten jenen bald überholt. Ihre ersten Laboratoriumsversuche glückten bereits wunderbar. Im Bulletin der Pariser Akademie jener Tage sind sie verzeichnet. Damit war das Mittel als solches schon gefunden. Aber es blieb noch die Art der Anwendung zu finden. Seit dem 27. Juli nun ist auch das einfache Mittel entdeckt, den Botrytis im großen Maßstabe auszubreiten. An einen kühlen, dunkeln Ort stellt man eine irdene Schüssel, auf deren Boden sich eine zwei Zentimeter dicke Sandschicht befindet. Auf diese Sandschicht legt man die Engerlinge und bestreut sie mit den staubförmigen Sporen des Botrytis tenella. Dann bedeckt man die Schüssel mit einem Brett und feuchtem Moos. Schon in 6—7 Stunden sind alle Larven infizirt, und man hat nur nöthig, diese kranken Thiere über die Fläche des Ackers zu verstreuen. Die Krankheit ist so ansteckend, daß sie sich nach einigen Monaten über das ganze Territorium ausbreitet, und die Engerlinge wie die Fliegen hinstirben läßt. Es bleibt danach also nur übrig, große Züchtereien des wohlthätigen Pilzes zu errichten, allenthalben, wo Maikäfer in Massen auftreten. Und in der That haben bereits zwei junge Chemiker, Tribouray und Hesse, ein großes Laboratorium errichtet für fabrikmäßige Gewinnung dieses „Maikäfertods“, wie man etwa sonst Mattengift bereitete. Die Botrytis Sporen sollen in Tuben verpackt werden, 2—3 solcher Tuben sollen hinreichen zur Vernichtung der Engerlinge eines Hektars.

(Statistisches aus London.) Die Zahl der Straßenunfälle in London ist im Vergleich zu der Riesengröße der englischen Hauptstadt nur eine verhältnißmäßig geringe. Im letzten Jahr wurden nach dem unlängst veröffentlichten Polizeibericht nur 5726 U-fälle verzeichnet, von denen 144 den Tod der betreffenden Personen zur Folge

Der deutsche Bund zur Bekämpfung der Modestrel.

Es ist längst ein Bedürfnis gewesen, dem die Presse unermüdet, zahlreiche Einzelbestrebungen hin und wieder Ausdruck gegeben haben, zu streben, daß die Welt der Vögel nicht mehr in so unerhörter Weise der weiblichen Eitelkeit geopfert werde. Die schärfste öffentliche Kritik ist geübt, und die Blätter aller Richtungen sind redlich bemüht gewesen, durch Bekanntmachung von Thatfachen der Gedankenlosigkeit der Frauen zu Hilfe zu kommen und sie zu veranlassen, einer Tracht zu entsagen, welche die Gesetze der Ethik sowohl wie der Aesthetik gröblich beleidigt. Bis jetzt waren ernstbaste Ermahnungen, die Mode nicht zur Verwüsterin der Natur werden zu lassen, Empörung über die von der Mode geforderte Grausamkeit, Spott über die Geschmacklosigkeit, mit welcher die Damen sich durch die Mode zu lebendigen Leichenfeldern machen lassen, vergeblich.

Der neu gegründete Bund hat sich zur Aufgabe gestellt, vereinte Kraft auf diesem Gebiete wirken zu lassen. Es ist nicht möglich, alle Thatfachen aufzuzählen, welche seine Berechtigung, ja Nothwendigkeit begründen. Es sei nur gestattet, einige Zahlen reden zu lassen.

England und Frankreich führten in 1 Jahr 1.600.000 Vogelbälge ein. Davon 250.000 Colibri bisher. In letzter „Saison“ sind allein nach Frankreich eine Million Colibri eingeführt. Diese letzteren werden, um den Glanz ihres Gefieders nicht einzubüßen, lebendig entbalgt. — Ein Londoner Modewaarenhändler erhielt bei einer einzigen Sendung die Leichen von 32.000 Colibris, 80.000 Wasservögeln und 800.000 Paar Fittigen. — In Italien werden Hunderttausende unserer Singvögel, wenn sie auf der Heimreise dort Raft

machen, vernichtet. — Im Herbst des Jahres 1890 wurden in einem Monat 73.792 Wandervögel auf den Markt von Brescia gebracht. Wachteln werden bei ihrer Ankunft dort ca. 500.000 Stück getödtet. — An den Vogelherden Thüringens und umliegender Landschaften fängt ein einzelner Vogelsteller bis 100 Singvögel den Vormittag. — In Marocco kaufte vor Zeugenaugen ein Hamburger Kaufmann (trotz bestehender Gesetze) 10.000 kleine Papageienleichen. Derselbe Zeuge sah ein arabisches Mädchen 600 Vögel in einer Stunde umbringen, sah außerdem Hunderte aus ihren Netzen entkommen, mit geknickten Flügeln, als Krüppel. — Es genügt nicht, daß alle diese getödteten Vögel Opfer der Mode werden. Die Verwundeten, Entkommenen verkommen elend zu Tausenden, die Brut der Todten verhungert millionenweise. —

Das alles sind Thatfachen, Alles Opfer, welche der „gottähnliche Mensch“ der Gözin Mode darbringt. — Es ist wohl selbstverständlich, daß alle Laude der Klage voll sind über die Entvölkerung der Wälder, über das Aussterben ganzer Vogelarten, daß die ganze denkende Menschheit mit Entsetzen auf die unerhörte Kulturreinigung sieht, welche sich die Mode des 19. Jahrhunderts nennt.

Um Allen ausnahmslos den Beitritt zu ermöglichen, ist der Jahresbeitrag nur auf 50 Pfg. festgesetzt, eine Bestimmung, welche jedoch dem guten Willen Vermögender, die materiellen Agitationsmittel des Bundes zu heben, keine Schranken setzt. — Männliche Mitglieder werden unter gleichen Bedingungen mit der Bezeichnung „Freunde“ aufgenommen, da anzunehmen ist, daß ihnen die Ziele des Bundes nur sympathisch sein können.

Als Organ des Bundes erscheint vom 15. Juli d. J. an eine Vierteljahrschrift „Der Flügel“ zum Preise von 1-10 Mk. jährlich.

Anmeldungen nebst Beiträgen, Bestellungen auf den „Flügel“, sowie sämtliche sonstige Zuschriften und Sendungen sind vorläufig nur an die Adresse von A. Engel, Schwerin i. M. zu senden.

Lord Byron's letzte Liebe.

Ein Jahr vor Byron's Tode begegnete ihm in Missolonghi folgende Geschichte.

Als Byron eines Tages von der Hühnerjagd zurückkehrte, auf die er, von seinem treuen Sulioten begleitet, oft ausging, hörte er in einem niedlichen Hause Klavierpiel, von einer herrlichen Stimme begleitet. Sowohl die Seltenheit des Instruments in diesem Lande, als die Schönheit des Gefanges setzten ihn in Erstaunen. Er machte mit seinem Gefolge Halt.

Das Geräusch, welches hiedurch entstand, wurde oben gehört! der Gesang verstummte, aber die Sängerin tritt neugierig auf den Balkon, und vor den entzückten Blicken des Lords zeigt sich eine Gestalt, deren Schönheit, nach seiner eigenen späteren Aeußerung, Alles übertrifft, was er je von schönen Frauen in Griechenland gesehen hatte. Er redet sie in neugriechischer Sprache an, und dankt ihr für den Zauber ihrer Stimme und ihres Spieles.

Sie antwortet ihm darauf französisch; ein neuer Beweis ihrer, für eine Griechin seltenen Bildung. Gern hätte Byron das Gespräch länger fortzusetzen wollen, aber sie zog sich bescheiden zurück. Doch die Erscheinung war allzu bezaubernd für ihn, um nicht weiter zu gehen. Byron ließ Erkundigungen einziehen, und hörte, daß sie die Tochter eines griechischen Kaufmannes in Missolonghi, und kürzlich von Marseille zurückgekommen sei, wo sie bei Verwandten, um ihrer Ausbildung willen, einige Zeit verlebt hatte. Byron kannte ihren Vater,

hatten. Auch in der Zahl der Verbrecher macht sich eine erfreuliche Abnahme bemerkbar. Die Sicherheit des Lebens und Eigenthums im Jahre 1890 war größer als je zuvor. Das Personensuhrwesen hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Die Zahl der Droschken ist um 1189 auf 14529, die der Omnibusse um 118 und die der Pferdebahnwagen um 52 erhöht worden.

(Thierszenen in englischen Gerichtssälen.) Der seit alten Zeiten bei den englischen Gerichtshöfen herrschende Usus, die Urtheile so viel als möglich auf persönlichen Augenschein zu gründen, hat es mit sich gebracht, daß in letzter Zeit bei einigen Prozessen Thiere aller Art in den Londoner Gerichtssälen debutierten. In Bow-Street hat sich der Richter den Luxus eines kleinen gelehrigen Elephanten geleistet, der angeklagt war, ein Pferd beim Ausgang vom Alexandra Palace scheu gemacht zu haben. Der Kläger gab an, in dem Wagen habe seine Schwiegermutter gefessen, welche infolge des Umsturzes des Gefährtes erhebliche Verletzungen erlitten. Der Beamte verurtheilte den Elephantenführer mit Rücksicht auf diesen milderen Umstand nur zu einem Schilling Geldstrafe. — Vor den Schranken von Mayrebone Police Court erschienen zwei pyrenäische Bärenführer unter der Anklage, Ansammlungen verursacht zu haben. Der Richter läßt sich das corpus delicti, den Bären, vorführen, welcher sofort beginnt, seine Exerziten zu machen und an den Säulen des Gerichtssaales hinaufzuklettern, zur großen Freude des Tribunals, das seinen Freispruch verkündet. — In Hammersmith Police Court klagt M. Dickson, weil er von M. Harbottle's Hund gebissen worden sei. „Mein Hund ist nicht böseartig“, sagte der Beklagte. „Man bringe das Thier herbei!“ befiehlt der Richter. Der Köter erscheint, springt unverzüglich auf den Gerichtstisch und nimmt zur Rechten des Richters Platz. Dieser streichelt ihn und erklärt, „es sei der Beweis erbracht worden, daß der Hund nicht gefährlich sei.“ Dieser letztere bellt fröhlich in die Verhandlung hinein und vor dem Verlassen des Saales glaubt er es seiner Eigenschaft als Zeuge schuldig zu sein, wenn auch nicht die Hand, so doch wenigstens die Pfote aufzuheben. — Ein wahrhaft an seinen großen Vorgänger Salamo erinnerndes Urtheil hat aber der Richter zu Westminster gefällt. Mrs. Tanner klagt Mr. Jsaacs an, daß er ihren Papagei ihr gestohlen habe. Der Richter wünscht den Vogel zu sehen. Man führt Jacquot vor. „Hast Du gefrühstückt?“ fragte ihn der Richter. „Yes, yes“, antwortete der Papagei. „Treten Sie näher, Mr. Jsaacs“, ordnet der Richter an. „So . . . und jetzt streicheln Sie den Vogel!“ Mr. Jsaacs nähert seine Hand schüchtern und vorsichtig dem Käfig. Jacquot verfehlt ihm einen gehörigen Hieb mit dem Schnabel. Die Klägerin tritt jetzt ihrerseits hinzu und führt ihre Hand liebevoll über das Gefieder des Papageis, ohne daß dieser das geringste Zeichen von Ungebuld von sich giebt. Der Beweis ist fast schlagend. Aber noch giebt sich der Beklagte nicht zufrieden; er behauptet, die Klägerin habe den Vogel nie gesehen. Da spricht Mrs. Tanner zu dem Richter: „Es ist jetzt dreiviertel auf zwölf; Punkt zwölf wird Jacquot rufen: „God bless the Prince of Wales!“ Man suspendirt die Sitzung. Das Publikum wartet angstvoll. Es schlägt zwölf, und der Papagei hebt, weithin vernehmbar, an: „God bless the Prince of Wales.“ Ein gutgeklautes Mitglied des Auditoriums fügt hinzu: „The devil damn the Baccara-scandal!“ Mrs. Tanner, überglücklich, gelangt wieder in den Besitz ihres Vogels, und Mr. Jsaacs wird zu einer beträchtlichen Geldstrafe verurtheilt.

(Edison's Bohrmachine.) Wie es bei Edison eigentlich selbstverständlich ist, wird seine Bohrmachine durch elektrische Kraft getrieben, deren Uebertragung in die Grube oder den Steinbruch durch ein, aus zwei von einander isolirten Drähten bestehendes Kabel erfolgt. Zugleich ist aber, nach einer Mittheilung von Richard Lüders' Patent- und technischen Bureau in Görlitz, in der sinnreichsten Weise das Problem gelöst, ohne Unterbrechung des Stromkreises und ohne Benutzung von Umschaltern die Bewegung des Kolbens der Bohrmachine in eine hin- und hergehende zu gestalten. Edison erzeugt nämlich in dem Generator der Electricität zwei verschieden gerichtete Ströme, von denen jeder abwechselnd

zur Wirkung auf den Bohrer kommt. Die Bohrmachine selbst besteht nämlich ganz einfach aus einem ungefähr 2 Zoll starken und 20 Zoll langen Stahlbohrer, an den sich zwei Kupfer-Drathwindungen anschließen. Dieselben stecken in einer eisernen Röhre von ungefähr 7 Zoll Durchmesser und zwei Fuß Länge und sind mit ihren anderen Enden durch Schrauben mit der Außenseite der Röhre verbunden; ein besonderes Verbindungsstück leitet den Strom vor abwechselnd entgegengesetzter Richtung in die entsprechenden Kupferdrathwindungen, so daß also hierdurch das Spiel des Kolbens beziehungsweise des Bohrers vermittelt wird. Der Bohrer macht 600 Schläge in der Minute und treibt in derselben Zeit in das härteste Gestein ein Loch von 2 Zoll Tiefe bei einem Verbrauch von zirka drei Pferdekräften. Die sonstige Anordnung der Bohrmachine ist die allgemein gebräuchliche.

(Raffinierter Gaunerstreich.) Vor Kurzem betritt ein südamerikanischer General, welcher den rechten Arm in einer Schlinge trägt, den Laden eines der größten Londoner Juweliere. Er macht einige geringfügige Einkäufe und bezahlt sie baar. Wie er den Laden verlassen will, bleibt er plötzlich vor einem Auslagelasten stehen, in welchem eine sehr schöne Diamant-Agraffe zu sehen ist. „Was kostet das?“ fragt der General. — „3000 Pfund“, antwortet der Juwelier. — „Sehr schön. Ich kaufe die Agraffe. Aber — so geht es! Ich beabsichtige nicht, so viel Geld auszugeben, und habe in Folge dessen nicht genug bei mir.“ — „Das thut nichts. Ich werde die Agraffe mit der Rechnung in den Gasthof schicken.“ — „Nein, nein; ich erledige Geschäftliches gern sofort. Wenn es Ihnen recht ist, dann schicke ich meinen Diener in einem Wagen nach Hause, lasse das Geld holen und warte hier bei Ihnen, bis er zurückkommt.“ — „Wie es beliebt.“ — Der General ruft seinen Diener. John, nimm einen Wagen und fahre nach Hause. Sage meiner Frau, daß ich als Hochzeitsgeschenk für unsere Tochter eine prachtvolle Agraffe entdeckt habe; sie soll mir 3000 Pfund schicken.“ — „Wollen Sie, Excellenz, gütigst bedenken, daß die Frau Generalin sich kaum entschließen dürfte, mir eine so große Summe anzuerkennen, wenn ich mich nicht durch ein paar Zeilen ausweise.“ — „Du hast Recht! Sogleich!“ Der General geht auf einen Schreibtisch zu; plötzlich bleibt er stehen, wendet sich zu dem Juwelier, als erinnere er sich jetzt erst seines kranken Armes, und sagt: „Ich muß die Hand in der Binde tragen, jede Bewegung verursacht mir große Schmerzen. Wollen Sie so freundlich sein, zwei Zeilen für mich zu schreiben?“ — Der Juwelier erklärt sich mit Vergnügen bereit und der General diktiert: „Liebe Frau! Ich habe Gelegenheit, Diamanten gut zu kaufen. Bitte, schicke mir sogleich durch den Ueberbringer dreitausend Pfund. Karl.“ Der Brief wird dem Diener des Generals eingehändigt; dieser steigt in einen Wagen und kehrt nach einer Stunde mit den 3000 Pfund zurück. Der General händigt die Summe dem Juwelier ein und empfängt von diesem die Agraffe. Welche Ueberraschung erwartet aber den Juwelier, als er Abends nach Hause kommt. Der Brief war seiner eigenen Frau überbracht worden und diese hatte dem Diener die verlangte Summe ohne jedes Bedenken übergeben, da sie die Handschrift ihres Gatten kannte, welcher Karl hieß.

(Die Mitternachtssonne.) Der Mitternachtssonne gehört zu dem Interessantesten und Seltsamsten, was ein Nordpolfahrer in den arktischen Regionen zu sehen bekommt. Bekanntlich geht im hohen Norden die Sonne von Mitte Juni bis Anfang Juli nicht unter, sondern scheint täglich volle 24 Stunden; sie beschreibt dabei am Himmel einen Kreis, sinkt um Mitternacht nur bis tief zum Horizont herab und gießt nun von dort her ein wahrhaft magisches Licht aus. Die Strahlen fallen aber nur gedämpft, wie durch einen Gazejalousie aus Orangefäden, über die Landschaft, das Eis erhält eine zart rosige Färbung, alle Formen verlieren schon in geringer Ferne ihre Schärfe, alle Schatten sind äußerst weich und die ganze todtenstille Natur hat ein wunderbar grauenhaftes Aussehen. In windfreien Nächten athmet die Luft dann auch eine Milde, welche vergessen läßt, daß man sich in der Heimat des Eises und der Schneestürme befindet. Hat die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht, so beginnt sie sehr bald wieder zu steigen und das Purpurroth

ihrer Strahlenfluth verwandelt sich wieder in blendende gelblichweiße Helle. Die lebenden Wesen der Natur lassen sich dadurch noch nicht aus ihrer Nachtruhe aufwecken; der Eisbär rastet noch eine Zeitlang hinter irgend einer Eismauer, die Eismöven und Taucher sitzen noch rings an Schollenrändern still in sich gelehrt, die Köpfe unter die Flügel bergend, bis endlich gegen 3 oder 4 Uhr die Seehunde aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen und in die Fluthen plätschern, die Alken mit kurzen hastigen Flügelschlägen in die Luft aufsteigen und nun das einformige Leben des Tages beginnt.

(Jüdische Tempel.) Wohl kein Land in der ganzen Welt besitzt eine so große Anzahl von Moscheen und Tempeln wie Indien, denn nirgend sonst in der Welt wohnen die Anhänger so vielerlei Religionen zusammen wie dort. Da die Hauptmasse der Bewohner Indiens sich zu Brahma's lehre bekennt, so sind natürlich die brahmidanischen Tempel oder Sivalahs in überwiegender Mehrheit vorhanden. Die weitest schönsten Tempel Indiens sind jedoch von den Muhammedanern erbaut worden. Berühmt sind vor Allem die herrlichen Djamamoscheen zu Delhi, Akerabat und Datisa. Wie schon der Name (Djama = große Menge) besagt, vermag eine solche Djamamoschee Tausende von Andächtigen zu fassen. Das schönste Bauwerk Indiens ist aber unstreitig die Tadjah-Mohall, ein Mausoleum, das der Kaiser Djehan um das Jahr 1640 zu Ehren seiner verstorbenen Gemahlin zu Agra erbaut hat. Das Mausoleum besteht aus Marmor, die Spitzen der Kuppel aus reinem Golde; die Risse der Mauer sind mit Silber ausgefüllt; der Sarkophag der Kaiserin ist über und über mit den herrlichsten Blumen und Mosaiken aus Edelsteinen bedeckt; kurz Alles, was Kunst und Reichtum vermag, ist hier angewendet worden.

(Das „Höchst“ in der Boxerei.) Aus New-York wird geschrieben: „Das Palast-Hotel an der Montgomerystraße in San Francisco ist eines der mächtigsten Gebäude dieser Stadt, es besitzt nicht weniger als 500 Frontfenster und sein Dach befindet sich 100 Fuß hoch über die Straße. Auf diesem Dach und zum Theil auch auf dem 20 Fuß tiefer liegenden Dach eines Nachbarhauses wurde vor einigen Tagen zwischen den beiden berühmten Boxern Hines und Jessup ein gefährlicher Kampf ausgefochten, dem einige hundert Sportsmen — „geladene Gäste“ — sowie drei Zeitungsreporter beiwohnten. Einer der Letzteren sendet seinem Blatte folgenden drastischen Bericht, der keines weiteren Kommentars bedarf: „Um drei Uhr waren Hines, 180 Pfund schwer, und Jessup, 135 Pfund schwer, zum Kampf fertig. Zunächst landete H. seine rechte Faust mit Eleganz zwischen den Kiefern J.'s und brach ihm einen Zahn. Allein nicht lange freute er sich seines Erfolges. J. pflanzte einen Linkshänder mit solcher Bravour in die Wangengegend H.'s, daß dieser sich auf zwei Minuten schlafen legte. Als er sich wieder erhob, wurde der Kampf ohne Zögern fortgesetzt, doch schien H. nicht recht wach, denn nach kurzem Sträuben wurde ihm das rechte Ohr bedenklich verletzt, zwei weitere Zähne gebrochen und das linke Auge in eine tiefe Geschwulst eingebettet. Und nun fand etwas sehr Merkwürdiges, Interessantes und Sensationelles statt. Plötzlich, durch eine „unfaire“ Bewegung seines Gegners zum Zorn gereizt, umfaßte H. den um 45 Pfund leichteren J. und suchte ihn zu Boden zu werfen. Es war ein wunderbarer Anblick, wie die beiden Boxer sich in Ringer verwandelten, und alle brachen ein lautes Cheers aus. Endlich stürzten Beide zu Boden und nun folgte auch die Katastrophe. Ehe jemand herzuspringen konnte, wälzten sich die Kämpfenden gegen den Rand des Daches und rollten über denselben hinweg in die Tiefe. Sie landeten auf dem Dache der „Trinity-Kirche“, etwa zwanzig Fuß tiefer — und hier hätten sie den unentschiedenen Kampf fortgesetzt, wenn die Achtung vor dem Gotteshause unter ihren Füßen sie nicht hievon abgehalten hätte. Mit Hilfe von Stricken wand man die Kämpfer, die Beide unverletzt geblieben waren, wieder zum Hoteldach empor, doch waren beide zu matt und angegriffen zur Beendigung des Kampfes.“

Eigen-Berichte.

Hohenmauthen, 11. August. (Deutsches Schulvereinsfest.) Bei dem am 15. d. M. hier stattfindenden Schulvereinsfest, über das wir bereits berichtet haben, wird Abends Herr Cial aus Saldenhofen bei günstiger Witterung ein schönes Feuerwerk abrennen und dürfte somit das Fest um eine neue Anziehungskraft reicher geworden sein. — Bei dieser Gelegenheit wird nochmals bemerkt, daß das Fest auch bei ungünstiger Witterung, und zwar in letzterem Falle in Herrn G. Dobnig's Saallocalitäten, abgehalten wird.

Pickern, 9. August. (Eine neue Bezirksstraße.) Samstag den 8. August fand in Pickern auf Anregung des Gemeinderathes Herr Rottner eine Vorbesprechung behufs Verbindung der Gemeinden von Kötisch bis Tresteritz durch eine Bezirksstraße statt. Mit den Vorarbeiten wurde ein Ausschuß, bestehend aus den erschienenen Gemeindevorstehern der interessirten Gemeinden mit dem Reichrathsabgeordneten Herrn Robitsch als Obmann gewählt. Es wäre wünschenswerth, daß dieser langgehegte Wunsch der betreffenden Gemeinden endlich zur Wahrheit würde.

Rohitsch-Sauerbrunn, 11. August. (Parkfest, Konzert und Tanzkränzchen zum Besten der hiesigen Kurfapelle.) Am 9. d. veranstalteten die tüchtigen Mitglieder unserer Kurfapelle unter der Leitung ihres wackeren Direktors Stahl ein glänzendes Parkfest mit Feuerwerk und Tanzkränzchen. Pöbus Apollo hatte in seiner Doppelwürde als Sonnengott und Musenführer die Jünger Euterpens auffallend begünstigt, denn Rohitsch-Sauerbrunn erfreute sich bei diesem Feste des schon seit Wochen entbehrten Genusses eines vom Morgen bis zum späten Abend herrlichen Tages und einer fast italienischen Nacht. Die braven Musiker haben aber auch dem überraschten Publikum in aufopferndster Weise höchst schätzenswerthe Genüsse bereitet. Schon um 12 Uhr Mittags machten sie, trotz bereits am frühen Morgen geleisteter Dienste, vorzügliche

der in der Stadt auch ein Amt bekleidete, und wegen seiner Vaterlandsliebe allgemein geachtet war. Da der Lord von den Griechen angebetet wurde, so war es ihm leicht, Eintritt in das Haus des Kaufmannes zu bekommen, zuerst unter dem Vorwande von Geschäften, bald durch den Vater, der sich durch seine Besuche geehrt fand, eingeladen.

So sehr ihn beim ersten Anblicke die Gestalt der jungen Griechin entzückt hatte, so sehr wurde er jetzt von ihrem Geiste angezogen. Sie sprach außer dem Neugriechischen und Französischen auch italienisch, das Byron leidenschaftlich liebte.

Bei aller Weiblichkeit und Bescheidenheit ihres Geschlechtes hegte sie eine schwärmerische Liebe für ihr Vaterland, war stolz auf den griechischen Namen und den alten Ruhm ihres Volkes, und haßte die Türken unversöhnlich. Byron faßte eine heftige Liebe für sie, die er erst durch Blicke, später durch leidenschaftliche Worte zu verstehen gab. Aber sie wich letzteren immer aus, lenkte das Gespräch ab, wenn er von Liebe anfang, blieb aber immer sanft und gut gegen den Lord, und ließ ihre Verehrung für ihn als Griechenfreund frei durchschimmern. Es war vielleicht das Erstmal, daß er bei allen Bemühungen, Gegenseite zu erringen, un-erhört blieb.

Indeß reizte dieses Mißlingen seine Leidenschaft nur noch mehr, aber ohne Erfolg, obgleich der Vater, eine ernste Verbindung hoffend, ihm nicht entgegen schien.

Byron konnte sich dieses Räthsel nicht erklären, bis es sich schrecklich löste.

Als er eines Tages, nach seiner Gewohnheit, zu ihr kam, fand er sie todtenbleich, thränenlos, und über ihre himmlischen Züge den tiefsten Schmerz ausgegossen. Außer sich eilte er auf sie zu, und fragte sie nach der Ursache ihres Grames.

Sie antwortete ihm: „Wisse, ich habe mein Herz an einen Palikaren geschenkt, der schon der Geziele meiner früheren Jugend war. Als er jüngst zum Heere abging, schwor ich ihm ewige Liebe, und verbieth seinen Tod nicht zu überleben, wenn er im Felde sterben sollte. Ich habe heute Nachricht erhalten, daß er für sein Vaterland gefallen sei, mein Loos ist bestimmt.“ Mit diesen Worten begann sie zu weinen. Byron faßte sie; sie versank in seinen Armen an Gift, das sie genommen hatte.

Am 19. April 1824 folgte Lord Byron seiner letzten Liebe in's Jenseits. Seine Leiche wurde nach England überführt und in seiner ehemaligen Besizung, Newstead-Abbey, beigesetzt.

(Zweierlei.) Rebekka Weichenbaum, schrecklich häßlich und 35 Jahre alt, hat trotz ihrer 150.000 Mark noch keinen Bewerber gefunden. Nathan, ein armer Teufel, der Kommiss bei Rebekkas Vater ist, macht ihr eines Tages einen Heiratsantrag. Ganz empört fährt Rebekka auf: „Wie können Sie sich unterstehen . . .“ — „Nun“, sagt Nathan gelassen, „Wenn Sie nicht wollen, dann nicht!“ — „Wie haßt! Von nicht wollen kann keine Rede sein; ich ärgere mich nur über Ihre Frechheit!“

(Die junge Hausfrau.) Junge Professorsfrau (zum Gatten): „Sag' mal, Alfred, wovon handelt denn eigentlich die Schrift, die Du so eifrig studierst?“ — Professor: „Von den russischen Sektten, mein Kind!“ — Professorsfrau: „Von den russischen Sektten? Ach hör', Alfred, wie wär's, wenn wir uns zur Probe auch mal — russischen Sekt kommen ließen?“

(Ergeben.) Er (zu seiner Reisegefährtin): „Jetzt kommt ein längerer Tunnel, mein Fräulein.“ — Sie (hauchend): „Ich bin auf Alles gefaßt.“

Tafelmusik und um 5 Uhr Nachmittag begann das mit sehr gewählten Programm-Nummern reichlich ausgestattete Festkonzert. Ein Zuzubazar bot über 100 recht artige Gewinne und mit einbrechender Dunkelheit beleuchteten zahlreiche bunte Lämpchen den Musikpavillon und die Terrasse. Mit Schlag 9 Uhr stieg die erste Rakete siegreich zum Himmel empor und sandte einen Sprühregen in den schönsten Farben als Festgruß in das herrliche Thal nieder. Ihr folgten zahllose Schwestern, theils Blumen und Sterne streuend, theils feuer-sprühende Schlangen nach allen Richtungen der Windrose hin schleudernd; es drehten sich funken-speiende Räder, strahlende Sonnen, und Miniaturvulkane warfen Lavaströme und bunte Feuerströme aus. Das verhältnismäßig kleine, aber wirklich imposante Feuerwerk hatte der tüchtige Grazer Pyrotechniker, Herr Elsner, der Kurkapelle um einen sehr bescheidenen Preis geliefert. Lebhafter Beifall lohnte das schöne Schauspiel und nun begann im Kurpavillon das sehr animirte Tanzkränzchen, welches bis nach Mitternacht die Schaar reizender Tänzerinnen und durch deren Anblick bezauberter Tänzer kaum zu Athem kommen ließ. Publikum und Festgeber hatten ihre Rechnung gefunden. W.

Marburger Nachrichten.

(Die Kronprinzessin Stefanie in Marburg.) Am Morgen des 10. d. traf die Kronprinzessin Stefanie mit dem Nachtzuge hier ein, verweilte von drei Viertel nach zwei bis einhalb vier Uhr auf unserem Bahnhof und setzte sodann die Fahrt nach Toblach fort.

(Uniformjacken für politische Konzeptsbeamte.) Laut einer Verordnung des Ministeriums des Inneren hat der Kaiser zu gestatten geruht, daß die dem politischen Verwaltungsdienste angehörenden Beamten der dritten und vierten Kategorie, also von der sechsten Rangklasse abwärts, sich im inneren Dienstverkehr und bei gewissen, mit besonderer körperlicher Anstrengung verbundenen dienstlichen Berichtigungen anstatt des eingeführten Dienstesuniformrockes auch eines einfacheren, minder kostspieligen Uniformkleides, einer Uniformjacke, bedienen dürfen. Diese Jacke ist aus Tuch oder feinem Schafwollstoff von gleicher dunkelgrüner Farbe, wie sie für den Dienst- und Gala-Uniformrock vorgeschrieben ist, mit Umlegtragen aus gleichem Tuch so anzufertigen, daß sie dem Körper bequem anliegt. Die Jacke ist mit zwei Reihen von je fünf, gleich weit von einander entfernten vergoldeten Adlerknöpfen versehen.

(Germanische Vornamen.) 13.: Gertrud, Hariulf, Randulf, Rudolf, Madegund, Reinilde, Erudmar, Wigbert; 14.: Wernfrid, Willimar; 15.: Altfred, Arnulf, Baltram, Hartwin (Harduin), Rupert (Robert), Sigob.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 16. August, wird hier in der evang. Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Getreide-Einkauf.) Am 31. August l. J. um 10 Uhr Vormittag findet bei der k. u. k. Intendantz des 3. Korps in Graz eine öffentliche Sicherstellungs-Verhandlung betreffend den Einkauf auf den Regiebedarf des Verpflegungs-Magazins in Marburg für das Jahr 1892 statt. Eingekauft werden ab Verpflegungs-Magazin Marburg 5000 Meterzentner Hafer, ab ärarischem Frucht- und Mehl-Depot in Marburg 1700 Meterzentner Weizen und 4000 Meterzentner Roggen. Die näheren Bedingungen können aus dem beim Verpflegungs-Magazin in Marburg während der gewöhnlichen Amtsstunden zu Jedermanns Einsicht aufliegenden Wanzenshefte entnommen werden. Wanzenshefte können zum Preise von 4 kr. per Druckbogen beim Verpflegungs-Magazin in Marburg eventuell auch per Post bezogen werden.

(Bahnverbindung Marburg—Wies.) Am letzten Samstag fand in einem hiesigen Gasthof eine Versammlung statt, in welcher das Projekt einer Bahnverbindung „Marburg—Wies“ erörtert wurde. Wir werden demnächst ausführlich über diesen Gegenstand berichten.

(Zum Volksfest auf der Zelberinsel.) Wir sind in der Lage, mittheilen zu können, daß der rührige Ausschuß bemüht ist, in jeder Hinsicht für die Unterhaltung

der Besucher des samstägigen Volksfestes Sorge zu tragen. So wurde u. A. eine „echte“ Zigeunerkapelle angeworben, deren eigenartige Weisen Viele anziehen dürften. Die Brücke, welche über den Drauarms geschlagen wird, ist sehr solid, so daß eine Marburger Brückenkatastrophe völlig ausgeschlossen ist. — Für die Rückfahrt der Besucher des Festes wurde gleichfalls in gelungener Weise gesorgt, indem Bauernwagen gedungen wurden, welche um einen äußerst mäßigen Preis (10 kr. für die Person) die Freudeuden nach Hause fahren werden.

(Verunglückt.) Am 11. d. ereignete sich auf dem Südbahnhofe ein gräßliches Unglück. Der Viehbegleiter Anton Hroschnik aus Gairach, Bezirk Tüffer, war mit dem gemischten Zuge um 1/2 1 Uhr hier angekommen. Er verließ während des Aufenthaltes den Waggon und bummelte mit der Zigarre. Als sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt hatte, wollte Hroschnik auf den letzten Wagen springen und gerieth dabei unter die Räder. Der Anblick des Geschleiften war grauig. Der Zug wurde wieder zum Stehen gebracht und der Unglückliche, welcher lebensgefährliche Verletzungen erlitten hatte, hervorgezogen. Die Doktoren Stöger und Fert leisteten dem Geräderten die erste Hilfe. Derselbe wurde, ein Bild des Jammers, in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

(Ein diebischer Gehilfe.) Am 7. d. wurde der Gehilfe eines hiesigen Fleischeres verhaftet, da er glücklicherweise erwischt wurde, als er aus dem Hause seines Dienstgebers rohen Speck forttragen wollte. Der Dieb wurde vom Bezirksgerichte zu einer vierwöchentlichen Arreststrafe verurtheilt.

(Verurtheilt.) In Gills wurde am 6. d. der am 18. Juli in Marburg wegen eines unsittlichen Attentates verhaftete Marktferant Jakob Kerschitz von den Geschworenen schuldig gesprochen und zu vier Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

(Ein Mord in Graz.) Am letzten Dienstag wurde in Graz die Wirthschafterin des Oberst v. Stankiewicz ermordet. Die Ermordete heißt Betti Neumeyer. Sie wurde mit einem großen Hammer erschlagen. Der Mörder, welcher sich selbst der Behörde stellte, ist der 20jährige Tischler Franz Kahr. Derselbe, ein jähorniger Mensch, soll die That anlässlich eines Streites, den er mit der Neumeyer hatte, verübt haben.

Für's Haus.

(Zum Bleichen der Gemüse.) Dasselbe hat den Zweck, den grünen Theilen der Pflanzen durch Entziehung des Lichtes eine gelbliche Farbe zu geben und sie dadurch zarter, weicher und wohlriechender zu machen. Es geschieht namentlich bei folgenden Pflanzen: Binsalat, Endivien, Cicorien, Meer Kohl, Bleichjelleri, Rhabarber und Cardy. Die künstliche Bleichung durch Entziehung des Lichtes wird auf verschiedene Weise bewirkt. Man bindet entweder die Blätter dicht zusammen, so daß die äußeren die inneren ganz überdecken und alles Licht von ihnen abhalten, wie beim Binsalat und den Endivien, oder man bringt die zu bleichenden Theile der Pflanze unter die Erde, wie beim Bleichjelleri und Rhabarber, oder man bedeckt die Pflanzen mit Bleichkapseln und hält hiedurch das Licht ab. Nach Thiel's Landwirthschaftl. Konversationslexikon kommen folgende Punkte bei der Bleichung namentlich in Betracht: 1. Die Pflanzen, die gebleicht werden sollen, müssen jenes Alter und die damit verbundene Entwicklung erreicht haben, die sie zum Genuß fähig macht: sie dürfen aber durchaus nicht zu alt geworden sein, indem holzige, verhärtete Pflanzentheile durch das Bleichen wohl ihre Farbe, aber nicht ihre Härte und Zähigkeit verlieren. 2. Dürfen die Pflanzen bei der Bleichung nicht naß sein, damit sich nicht etwa Fäulniß bilden könne, die natürlich um so schädlicher wirkt, als die Luft die Pflanzen nicht abtrocknen kann. 3. Darf die Bleichung nicht zu lange fortgesetzt werden, indem sonst die Pflanzen ersticken oder aus-wachsen. 12—14 Tage sind in der Regel genügend.

(Grüne Gurken süß einzumachen.) Die grünen, also nicht reifen Gurken werden geschält, der Länge nach in vier Theile zerschnitten, von den inneren weichen Theilen befreit und dann in fingerlange Stücke geschnitten. Hierauf kocht man die Gurken in Wasser, dem zur Hälfte Weinessig

beigegeben wird, weich und läßt sie nachher in einem Sieb oder Seiher abtropfen. Alsdann nimmt man auf 1 Mgr. Gurken gegen 750 Gr. Zucker und 1/2 Liter Weinessig, etwas Nelken und Zimmt und eine feingeschnittene Citronenschale und läßt dies Alles, doch ohne Gurken, aufkochen. Zuletzt thut man auch die Gurken in die kochende Flüssigkeit und läßt sie leicht mit aufkochen. Das Ganze wird nun in einen irdenen Topf geschüttet und einen Tag stehen gelassen. Als-dann gießt man das Flüssige ab, kocht es nochmals, bringt die Gurken in Einmachgläser und übergießt sie mit der heißen Flüssigkeit. Die Einmachgläser sind gut zu verbinden.

Verstorbene in Marburg.

1. August: Steinmetz Anna, Maurers-Tochter, 3 Wochen, Uferstraße, Lungencatarrh.
2. August: Olig Karl, Bahnpengler, 67 Jahre, Josefsstraße, Apoplexia cerebri. — Hajel Alois, Bahn-Magazinsdiener, 25 Jahre, Allerheiliggasse, Erstickung durch Selbsthängen.
3. August: Fursche Ludwig, Bahn-Magazinsaufseher, 31 Jahre, Mühlgasse, Schußwunde.
6. August: Pisisch Ludwig, Stubenmädchen-Sohn, 7 Tage, Urbanigasse, Fraisen. — Pinter Alois, Südbahnwächters-Sohn, 14 1/2 Monate, Pobercherstraße, Scrophulosis. — Divisch Elisabeth, Bahnladirekts-Tochter, 9 Wochen, Neue Colonie, Scharfieber.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein Wink an die Beamtenwelt. Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutan-schoppungen u. s. f., gegen welche „MOLL's Seidlitzpulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlangt man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutz-marke und Unterschrift. 9]

(Ein neues Geduldspiel) fesselt wieder einmal alle Welt, wie wir dem „Internationalen Offertenblatt“, dem Hauptorgane der Kurz- und Spielwaarenbranche entnehmen. Wer erinnert sich nicht bei dem Worte „Geduldspiel“ der Bewegung, welche die berühmten „Boss purzle“ und „die lustigen Schweinchen“ ihrerzeit hervorriefen, indem sie aller Sinne gefangen nahmen und alt und jung beschäftigten. Beides scheint jedoch der „Kopferbrecher“ übertrumpfen zu wollen. Es ist dies ein Spiel, aus sieben Steinen bestehend, vermittelt deren man nach Vorlage 176 verschiedene Figuren bilden soll. Dies erscheint auf dem ersten Blick ungeheuer einfach. Lächelnd fügt man die Steine aneinander. Aber, o Enttäuschung, die Figur sieht ein klein wenig anders aus, oder es ist ein Stein überhaupt gar nicht benutzt worden. Man versucht es von neuem, aber immer wieder dasselbe Ergebnis. Endlich, viel-leicht nach stundenlangem „Kopferbrechen“, liegt die Figur taffellos vor uns. Das Spiel ist ungemein unterhaltend und interessant selbst für denjenigen, der an ernste Beschäftigung gewöhnt ist.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Waesland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 4. August wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Schwarze, weiße und farbige Seiden-Da-maste von fl. 1.40 bis fl. 7.75 per Meter (18 Qual.), versendet roben- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 kr. Porto. (8)

Lotto-Ziehungen.

Am 8. August 1891.

Triest 7, 11, 3, 39, 24.
Sinz 21, 84, 13, 64, 39.

Restauration

„zur alten Bierquelle.“

Der ergebenst Gefertigte macht hiemit die höfliche Anzeige, daß er mit 13. ds. Mts. diese altbekannte Restauration übernimmt, und erlaubt sich die Bitte um recht zahlreichen Besuch mit der Versicherung, daß er Alles aufbieten wird, um durch vorzügliche Speisen und echte Getränke, sowie aufmerksamste Bedienung die Zufriedenheit seiner geehrten P. C. Gäste zu erhalten. Zugleich empfehle

Abonnements für den Mittags- und Abendtisch.

Stets frisches Götz'sches Märzenbier über die Gasse mit 18 kr.

Hochachtungsvoll

Franz X. Pürker.

Marburger Wochenmarkts-Preise

Am 8. August 1891.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc. with their respective prices.

Familien-Sommerfest

mit herrlicher Fernsicht, in geschützter Lage, 7/8 Stunden von Lebnitz (Südbahnstation) enthält stichfestes Herrenhaus mit 6 Zimmern, Veranda, Küche, Keller, Wingerhaus, Wirtschaftsgebäude, Stall für 8 Stück Vieh, Schweinestall mit 3 Abteilungen, alles in bestem Zustande, sofort benutzbar. Einrichtungs-Gegenstände im Werte von fl. 940 vorhanden. Dazu gehörig über 13 Joch (4 Joch Rebengrund, 8 Joch Wald, das Uebrige Acker, Wiesen, Gärten, Weide). Kaufanbote zu richten an den Deutschen Schulverleger, Wien, I., Bräunerstraße 9, oder an Dr. Leopold Stramiker, Advocat in Lebnitz. Preis fl. 10.000.

Heu

circa 100 Meterzentner à 1 fl. 50 fr. sofort zu verkaufen. Anfrage bei G. Mauscher, Burggasse; zu besichtigen bei Herrn Fauland (Tascher).

Wunderbar ist der Erfolg

Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von

Bergmanns Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co. in Dresden. Vorrätig à 40 fr. bei Droguist Gd. Mauscher.

Verlags-Rechnungen

schwarz rastrirt 1000 Oktav, klein fl. 3.— schwarz, roth und blau rastrirt 1000 Oktav, größer fl. 3.50 1000 Oktav, der Länge nach fl. 3.50 1000 Quart, einseitig fl. 5.— 1000 Folio, einseitig fl. 7.— 1000 Folio, zweiseitig fl. 9.— 1000 Folio, vierseitig fl. 12.— Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Facturen mit Zeichnungen, Medaillen, mehrfarbiger Ausstattung oder copirfähigem Druck entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung. zu haben bei Ed. Janssch Ugr. (Kralik)

Ein Knecht

pferdekundig, wird aufgenommen, Leichenbestattungs-Anstalt, Tegetthoffstraße 26. 1269

Schorer's Familienblatt. Beginnt seinen zwölften Jahrgang und wird zum Abonnement bestens empfohlen. Reichhaltigste Familienzeitschrift! Vorzügliche Illustrationen. Mit Nr. 1 beginnt der neueste höchst spannende Roman von Nataly von Estfluth: „In Ungnade“. Abonn.: 2 Mark pro Vierteljahr. Alle Wochen eine Nummer, ca. 20 Seiten Text. Probenummern gratis in allen Buchhandlungen oder beim Verleger: J. H. Schorer, Berlin, Dessauerstraße 4.

Um schmutzige Wäsche, als: Putzwäsche, Leib-, Bett- oder Küchenwäsche ohne Waschmaschine, ohne Soda, ohne Lauge, ohne Seife, ohne Bleichpulver, ohne Wasserglas, ohne Sieben, ohne wunde Hände zu bekommen und ohne Mühe und Plage rein, schnell, geruchlos, schonend und billig zu waschen, bediene man sich der 1232

neuen geschlich geschützten Haus-Waschpasta der Preis einer Schachtel ist 40 kr. genügend auf 60 - 70 Wäschestücke. Erfolg überraschend. — Für Güte wird garantiert. — Ersparniß an Zeit und Geld, da sonst keine Ausgaben beim Waschen sind. Wien, I., Goldschmidtgasse Nr. 7 Anton Reumayer. Hauptdepot in Marburg bei L. S. Koroschek.

Sarg's Glycerin-Zahn-Crème. Schönheit der Zähne. Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel. (Sanitätsbehördlich geprüft.) Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahngemälde. NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit größtem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch. Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs 1 Stück 35 kr. In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, M. Richter; ferner bei E. Rauscher, C. Bros, Josef Martinz. 1408

Kinderwägen 3- u. 4rädige, in jeder Preislage Gummi-Schläuche in allen Dimensionen u. für Peronospora-Spritzen Turn-Apparate Hängematten Lampions Feuerwerke Gartenleuchter, Fenster-Rouletten Echte Lignum Sanctum-Kugeln und Nussholz-Kegel empfiehlt Josef Martinz, Marburg

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns während der Krankheit und bei dem Ableben unseres nun in Gott ruhenden Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Herrn Carl Ludwig entgegengebracht wurden, sowie für die ehrende, zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse, insbesondere dem löbl. Marburger Gewerbeverein und der löbl. Apropovisionierungs-Genossenschaft in Marburg und die schönen Kranzspenden sprechen wir Allen unseren herzlichsten tiefgefühltesten Dank aus. Marburg, den 12. August 1891. Die trauernd Hinterbliebenen.

Billigste Einkaufsquelle für Kaufleute und Wirthe von sämmtlichen Gattungen Käse, Salami und Delicatessen-Artikel zu den äußersten Preisen. — Preiscourant steht gerne zu Diensten. 1213 Dominik Menis Marburg, Herrngasse. Wegen Abreise sind 1302 Möbel zu verkaufen. Wo? sagt d. Verw. d. Bl.

Für die 1292 Theater-Kanzlei wird eine in nächster Nähe des Theaters gelegene Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, aufzunehmen gesucht. Anträge an die Verw. d. Bl.

Eine 1293 Wohnung bestehend aus 2 Zimmern, Vorzimmer, Küche und Zugehör, oder 3 kleineren Zimmern, Küche und Zugehör, am liebsten in der Schillerstraße, Kaiserstraße etc., Hochparterre oder I. Stock, wird zu mietzen gesucht. Gestl. Anträge sind erbeten an die Verw. d. Bl.

Wohnungen Eine Wohnung am Hauptplatz 20, im II. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör. Eine Wohnung, Berggasse 4, I. Stock, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zugehör, nebst schönem Garten. — Beide Wohnungen vom 1. November, event. auch früher zu vermieten. 1253 Eine Wohnung, Eisenstr. 1, I. Stock, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Holzlage u. Gartenanteil vom 1. September d. J. an. Näheres bei der Direction der Marburger Escomptebank.

1212 Wohnung Ein größeres Zimmer gassenseitig, sammt Küche, Mitte der Stadt, an eine kinderlose Partei sogleich zu vermieten. Anfrage in d. Verw. d. Bl.

Schöne Wohnung im Graf Meran'schen Hause in Marburg, Tegetthoffstraße 15, I. Stock, bestehend aus 6 Zimmern sammt Zugehör, ist vom 1. Oktober l. J. an zu vermieten. Anfragen beim Hausmeister daselbst. 1273

Eine 1303 Wohnung ebenerdig, sammt allem Zugehör, neu hergerichtet, ist bis 15. September zu beziehen. Anzusagen Casinogasse Nr. 10, beim Hausmeister.

Zimmer ganz separirt, erster Stock, gassenseitig, ist nett möblirt, auch unmöblirt, sofort zu vermieten Schulgasse 5.

Zimmer möblirt, um fl. 6.50 zu vermieten bei A. Feh, Herrngasse.

Möblirtes Zimmer vom 15. ds. Mts. zu vermieten. Anfrage bei Frau Josefa Wehr, Trödelerei, Hauptplatz 6. 1261

1236 Haus in der Mitte der Stadt mit 4 schönen Zimmern, Keller und Dachboden ist zu pachten, event. auch zu verkaufen. Wo? sagt die Verw. d. Bl.

Das Haus Nr. 3 in der Färbergasse ist zu verkaufen. Unterhändler ausgeschlossen. Auskunft daselbst. 1134

HAUS an der Bettauerstraße Nr. 10, Thefen mit 3 Joch Feld, Garten, Brunnen beim Haus, alles im guten Zustande, aus freier Hand zu verkaufen. Anfr. beim Eigentümer daselbst. 1307

Neugebautes Haus mit schönem Feld und Garten ist aus freier Hand zu verkaufen 1234 Thefen 34.

Th. Götz Bierhalle. Freitag, den 14. August l. J. CONCERT der Zigeunerkapelle Josef Horváth's aus Zala-Egerszeg. Anfang 8 Uhr. Entree 30 kr. Ein rentabler 1293

Ausflug für Marburg ist zur Römerquelle in Kärnten; Station Gutenstein-Streitben. Abfahrt von Marburg 5 Uhr 25 Min. Früh, Ankunft in Marburg 11 Uhr Abends. In der Restauration dortselbst ist stets frisches Bier, gute Steirer- und Tirolerweine, warme u. kalte Küche zu haben. — Man erreicht von der Station in 3/4 Stunden den Curort.

Kostor für ein besseres Fräulein, womöglich mit Klavierbenützung wird gesucht. Anträge an die Verw. d. Bl.

Ein Lehrlinge 1312 aus gutem Hause, der deutschen und slowenischen Sprache mächtig wird aufgenommen bei Alois Heu jun.

Das 1309 Holz- & Kohlengeschäft in der oberen Herrngasse wird verpachtet. Anfrage dortselbst bei der Miteigentümerin.

Ein Bregg 1296 fast neu, preiswürdig zu verkaufen bei G. Witzler in Ober-Rötsch.

Haushund billig zu verkaufen; Hauptsache gute Behandlung. Anzusagen in der Verw. d. Bl.

Zu verkaufen: ist die „alte Brühl“, bestehend aus einer in der Mitte eines großen Sitzgartens gelegenen Villa sammt Nebengebäuden. Im Sitzgarten befindet sich eine Kegelbahn; in der Villa drei große Gastzimmer, zwei Dachzimmer, ein ebenerdiges Zimmer mit offener Küche und zwei Sparherdtflächen. Die Presse befindet sich im Hause. Vor der Villa ist eine bewachene Veranda mit Blechdach. Die Nebengebäude bestehen aus den Stallungen für mehrere Kühe und Schweine. Die Kellerräume sind sehr groß. Außerdem befinden sich beim Hause ein Bassin u. ein Brunnen, Alles befindet sich im besten Zustande. 1/2 Stunde von der Bahn. — Gutes Gasthausgeschäft. — Vom 25. August an ist auch das Gasthaus zu verpachten. (1300) Näheres bei der Besitzerin Magdalena Tomz.

Das Gerücht, welches sich hier verbreitet, daß ich mein 1275 Specerei-Geschäft

aufgeben oder verkaufen will, ist gänzlich unwahr, weil ich dasselbe wie bisher selbst fortführen werde, und mache meine geehrten Kunden darauf aufmerksam, daß ich sie mit vorzüglicher Waare bei billigsten Preisen bedienen werde und zeichne achtungsvoll 1275 Hans Lorber.

Armbandanhängsel eine Seite eine Amorette, andere ein franz. Vers, wurde auf dem Weg: Herrngasse, Park, Tegetthoffstraße verloren. 2 fl. Findertlohn. Abzugeben in der Verw. d. Bl. 1288

Warnung! Vom 6. auf 7. August wurde am Platz bei Wischen ein 80 cm. hoher mausgrauer Hund mit einem weißen Fleck unter dem Genick, gestohlen. Vor dem Ankauf wird gewarnt und erhält der Zustandebringer eine gute Belohnung. 1306 Theodor Egger in Ehrenhausen.

Franz Christoph Fussbodenlack
ermöglichen es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame klebrige Trocknen, das der Delfarbe und anderen Lacken eigen, vermieden wird.

Geruchlos und sofort trocknend

10 □ Mr. 1 Kc auf 1 fl. 50 kr.



Deckt jeden früheren Anstrich.

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

Farben:
Gelblich, Mahagonibraun u. rein (ohne Farbe). Musteranstriche, Gebrauchsanweisungen u. jede nähere Auskunft in den Niederlagen. Man kaufe nur in den bezeichneten Niederlagen.

Einziges Depot für Marburg:

Josef Martinz.

Im Verlage von **Ed. Janschik Ngr. (L. Kratt)** wird über Auftrag eines Wiener Reisebureaus im Herbst dieses Jahres erscheinen:

Kleiner Führer durch Marburg

und **Umgebung.**

Mit Stadtplan und Ansicht von Marburg.

Dies kleine Werkchen wird bei 48 Seiten umfassen und einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt bilden. Es wird neben den Sehenswürdigkeiten, die Hotels und Restaurationen, Cafés und einen geschichtlichen Auszug enthalten. Den ausführlichen Inhalt werden wir demnächst veröffentlichen.

Der „Kleine Führer durch Marburg und Umgebung“ wird in 3000 Exemplaren aufgelegt und nachdem mehr als die Hälfte bereits bestellt wurde, so eignet sich derselbe vorzüglich zur Inszen.

Inseraten-Tarif:

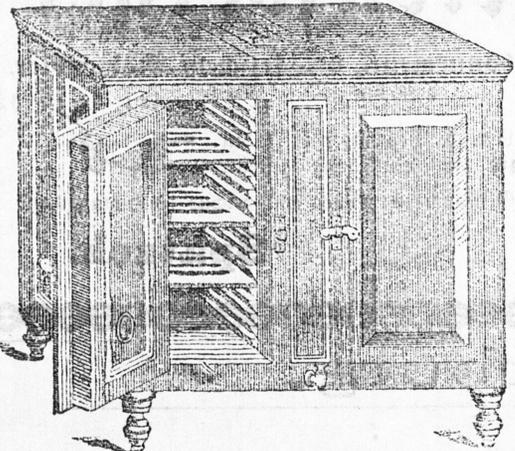
- Eine ganze Seite fl. 6.
- Eine halbe Seite fl. 4. -
- Eine viertel Seite fl. 2.50

Inserate werden nur in Marburg bei **Ed. Janschik Ngr. (L. Kratt)**, Postgasse und **Joh. Gaizer**, Papierhandlung, Burgplatz, bis 1. August d. J. gegen Vorauszahlung aufgenommen.

Schöne Wohnung

ganzer erster Stock, gassenförmig, am Burgplatz Nr. 5 ist zu vermieten
Anfrage bei **Sermann Wögerer**, Selcher, Burggasse 9.

Elegante Eis-Kästen



Elegante Eis-Kästen

für Private zum Hausbedarf vorrätzig bei
Alois Hoinig, Burggasse. 890

„Herz Jesu“-Essenz



vorzüglich für den Verdauungs- Magen-Essenz
1 Glas nebst Anweisung 35 fr.

Conristen-Tropfen

Unentbehrlich für Touristen und Radfahrer. 1 Fläschchen mit Anweis. 30 fr.
Hauptversandstelle beim Apotheker **Dr. Richter** in Marburg.
Unter 2 Fläschchen wird nicht versendet

Saccharin

Süßstoff, 300mal so süß wie Zucker, für Brauntwein- und Liqueurfabrikanten.
Bei verschiedenen Krankheiten als Ersatz für Zucker, sehr leichte Anwendbarkeit. Bedeutende Raum-, Zeit- und Kosten-Ersparnis.
Alleiniges Depot für Marburg und Umgebung bei 1007

Carl Kržížek

Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein. Erbrechen, Kolik und Durchfall.
Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.
In Flaschen f. Gebrauchsanweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.
Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschock, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft
Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächer Kinder.

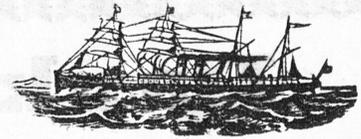
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, **Wien**, Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Kržížek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. F. Andrien, Ap. 18



Fahrkarten und Frachtscheine nach

A M E R I K A

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„RED STAR LINIE“

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Sämtliche Sorten

Wasch- und Toiletteseifen und Parfümerien

Badeseife (Schwimmseife), Glycerinseife, ungepresst nach Gewicht,

Eristall- und calcinierte Soda, Pottasche und Laugenstein
Wagenmann's gekochte Wachsmasse

zum Anstrich der Fußböden.

Alle Gattungen Stearin-, Paraffin- und Unschlittkerzen billigt zu haben bei

Carl Bros,

Wiener Versicherungs-Gesellschaft

Wiener Lebens- u. Rentenversicherungs-Anstalt.

GRAZ, im August 1891.

Wir beehren uns mitzuteilen, dass wir unsere

Hauptagentschaft für Marburg und Umgebung

dem Herrn

Karl Kržížek

Kaufmann, Grazervorstadt, Tegetthoffstrasse Nr. 9

übertragen haben. Mit dem Ersuchen, sich in allen unsere Anstalten betreffenden Angelegenheiten an denselben wenden zu wollen, zeichnet hochachtungsvoll

Die Generalagentschaft in Graz: G. Micori m. p.

Bl. 6650

Rundmachung.

1259

Es wird hiemit mit Bezug auf den Gemeinderathsbeschluss vom 27. Mai 1891, Z. 6650 zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die den Bau gesuchten laut § 142 der Bauordnung vom 9. Februar 1857 beizulegenden, im Maßstabe 1:500 auszuführenden **Situationspläne** fünfzigstündig nur dann angenommen werden können, wenn sie auf Grund amtlicher Copie des neuen Stadtplanes angefertigt sind.

Zu diesem Zwecke werden nach vorausgegangener Bestellung vom Stadtbauamte Plan-Copien ausgefertigt, welche gegen Erlag der im nachfolgenden Tarife festgesetzten Gebühr bei der städtischen Cassa behoben werden können.

Für Plancopien auf Bauspapier nach dem großen Stadtplane im Maßstabe 1:500, (2 mm. - 1 mtr.) ist zu entrichten und zwar:

bei einer Terrinaufnahme bis zu 50 Ar	fl.	2.—
" " " von 50 Ar bis 1 Hektar	fl.	4.—
" " " " 1 bis 1.5	"	5.50
" " " " 1.5 " 2	"	7.—
" " " " 2 " 3	"	8.50
" " " " 3 " 4	"	10.—
" " " " 4 " 5	"	11.—

Ueber 5 Hektar für jedes weitere Hektar oder Flächenmaß unter einem Hektar eine Mehrgebühr von fl. 1.—

Stadtrath Marburg, am 1. August 1891.

Der Bürgermeister:
Ragh.

Kanzlei-Eröffnung.

Dr. Franz Xaver Krenn

beehrt sich anzuzeigen, dass er seine Advocatur-Kanzlei in Marburg im neuen Ogriseg'schen Hause, gegenüber dem Café Meran, in der Tegetthoffstrasse, I. Stock, eröffnet hat.

Marburg, den 6. August 1891.

Kaiserfest!

In St. Egidii (Station Egidii-Tunnel, findet am 16. August im Gasthause der Bäckermeisterin Frau **Wratsho** als Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ein Fest statt. Eine beliebte Musikkapelle wird landesübliche Weisen erklingen lassen, Kletterbäume, ausgestattet mit reichen Bisten, sowie andere Unterhaltungen werden zur Belustigung der Teilnehmer dienen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. 1310

Beginn 3 Uhr Nachmittags.

Eine anständige Witwe wünscht als **Gaushälterin** unterzukommen. Anzufragen **Burggasse 6.** 1305

Gegen die **Portirwitwe Therese Har** . . . 1274

in Marburg wurde wegen böswilliger Verleumdung, Charakterfärbung und ehrverletzender, anmaßender Drohung, der Geschäftsfrau **Marie Michl-Minotti** die Stadt verweisen lassen zu können, die gerichtliche Klage eingeleitet. 1274

Die Anschuldigungen im Inserat der **Geschäftsfrau Michl Minotti** erkläre ich als **vollständig unwahr und geschäftig**. Wer genannte Geschäftsfrau kennt, wird die Wahrheit der gemachten Anschuldigungen richtig beurtheilen; ich sehe der Klage ruhig entgegen und wird das Resultat der Verhandlung, auf Beweise gestützt, für dieselbe ein überraschendes und keineswegs ein erfreuliches sein. **L. S.**

Aviso!

Auf mehrseitige Anfragen erlaube mir zu bemerken, daß am **Sams- tag und Sonntag mein Geschäft wegen des Volksfestes auf der Felberinsel den ganzen Tag offen bleibt**. Geehrte Kunden können daher allfälligen Bedarf hier decken, nachdem ich auf dem Festplatze **keinen Verschleiß** haben werde. Hochachtend

D. Menis,

Herrengasse Nr. 5.

1313

Die ergebnis gefertigte Instituts-Zinhabung empfiehlt ihre Leute zu aller Art: 1087

Uebersiedelungen, Emballirungen, Gepäckträger, zu Botengängen, Transportirungen mit Hand-Möbelwagen in der Stadt und über Land, sowie Monaidienste, Zimmerputzen, Ueberführen feuersicherer Cassen etc.

Anerkannt schnellste und billigste Bedienung unter Garantie.

II. steiermärkische registrierte Erwerbs-Genossenschaft m. b. H. Dienstmänner-Union.

Der Vorstand: **Georg Nowak.**

Gefällige Aufträge werden in die Instituts-Kanzlei Postgasse Nr. 8 erbeten und werden daselbst Anskünfte von Wohnungen gratis ertheilt.

Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir hiermit einem P. T. Publicum von Marburg und der Umgebung ergebnis anzuzeigen, daß ich am 9. August l. J. ein 1289

Friseur-Geschäft

Postgasse Nr. 9

eröffnet habe und werde stets bemüht sein, meine geehrten Kunden zufrieden zu stellen. Mit der Bitte um einen recht zahlreichen Besuch zeichnet mit aller Hochachtung

Alois Rom, Friseur.

Dank und Anempfehlung.

Nachdem ich die Restauration „zur alten Bierquelle“ nicht mehr betreibe, so sage ich allen meinen geehrten Gästen für ihren werthen Besuch meinen **besten Dank** und mache gleichzeitig die ergebene Mittheilung, daß ich das **Jost'sche Geschäft am Hauptplatz** übernommen, selbes vollkommen neu renovirt und unter dem Namen

Spatzek's Gasthof „zum Kreuzberger“

weiterführen und bemüht sein werde, durch Verabreichung von **vorzüglichen Speisen à la Carte oder im Abonnement**, stets **frischem Märzenbier**, sowie **echten, guten, steirischen Weinen**, das Beste zu bieten. 1299

Fremdenzimmer neu eingerichtet, werden vom 1. September l. J. an P. T. Reisende **billigst** zur Verfügung gestellt.

Indem ich einem P. T. Publikum die ergebnis Einladungen mache, bitte ich von meinem Anerbieten recht oft Gebrauch zu machen und zeichne hochachtungsvoll

Spatzek.

Trabrenn-Verein Marburg.

Samstag, den 15. August 1891

Grosses Volksfest auf der Felberinsel bei Gams.

Die hohen Behörden haben dem Vereine in zuvorkommendster Weise gestattet, diese Insel durch eine Brücke mit dem linksseitigen Drauser zu verbinden. Die ganze Insel ist mit herrlichem, uralten Wald bestockt, so daß der Aufenthalt sowohl bei heißem, als auch bei drohendem Wetter zu den angenehmsten gezählt werden muß.

Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Bei eintretender Dunkelheit wird die ganze Insel und die Brücke beleuchtet. — Vergnügungen aller Art für Jung und Alt. **Musik, Gesang, Tanz, Glückshafen, Feuerwerk und Produktionen** werden einander folgen; vorzügliche **Küche** und **Keller** werden unter bewährter Leitung für die leibliche Stärkung und Erfrischung Sorge tragen.

Der Verein hat die umfassendsten Maßregeln getroffen, damit dem Publikum durch ein abwechslungsreiches, unterhaltendes und gewähltes Programm der Nachmittag auf der Insel in einem ebenso schönen und unvergesslichen Andenken bleibe, wie jenes Fest, welches vor mehr als 25 Jahren auf derselben Insel abgehalten und von mehr als 6000 Personen besucht war, bei den damaligen Teilnehmern zurückgelassen hat. 1279

Freundliche Mitwirkung des löblichen Marburger Männergesang-Vereines.

Productionen von 4 Musikkapellen, Tanzboden, Theater, Glückshafen, sieben Buschenschänken für Wein und Bier, Lebzelter, Zuckerbäcker, Charcuterie, Kaffeehaus mit Champagner etc. etc.

Das Reinertragnis, wozu allerdings angesichts der überaus großen Kosten, eine sehr rege Theilnahme notwendig ist und auf welche wir bestimmt rechnen zu können glauben, wird unserem rührigen, thätigen Vereine zufließen. Derselbe soll dadurch in die Lage versetzt werden, den so wichtigen volkswirtschaftlichen Zweig der Pferdezucht in noch weitgehenderer Weise als bisher unterstützen zu können.

Eintrittspreis im Vorverkauf 25 kr., Kinder 10 kr.

Bei der Cassa auf der Insel 30 kr., Kinder 10 kr.

Karten zu diesem Feste im Vorverkauf haben aus Gefälligkeit übernommen: **Die Cafés Meran, Tegetthoff, Furche, Betuar, Marburg. Die Tabaktrafiken Tegetthoffstrasse (Frau Langer), Burgplatz, Obere Herrengasse, Kärntnerstrasse (Sorko), Magdalenenvorstadt (Frau Wacker). Die Gasthöfe Liss, Reppit, Dehm.**

Ländliche Fahrgelegenheiten für Tour- und Retourfahrt stehen von 1 Uhr an am Hauptplatz zur Benützung des P. T. Publikums. — Fahrpreis per Person 10 kr.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am nächsten Tage, den 16. August statt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Kordon. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz' Nr. 2. Kralitz in Marburg.